Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

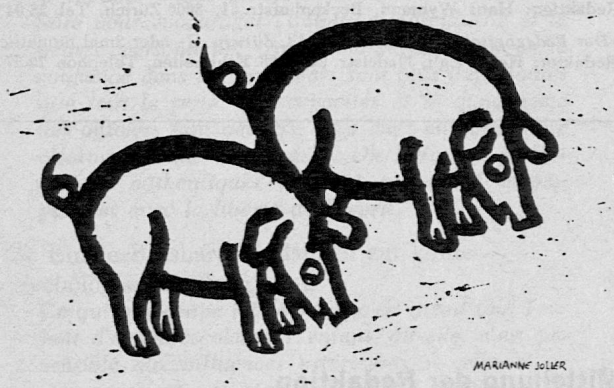
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

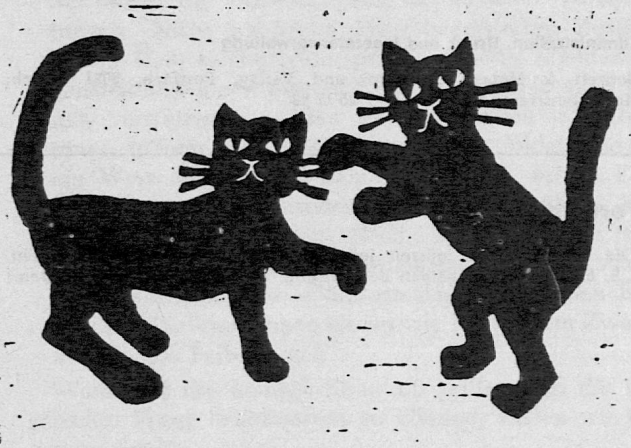
29/30

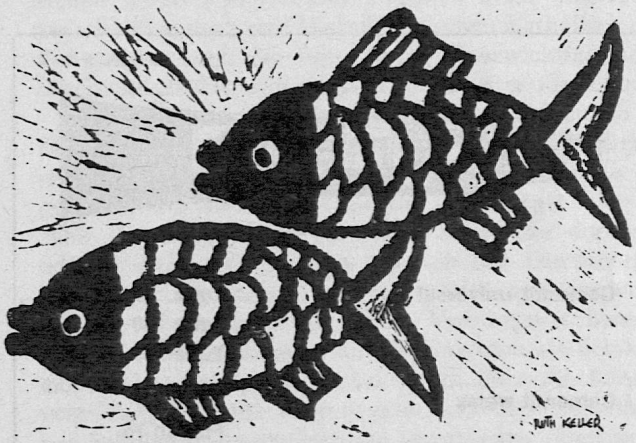
Schweizerische Lehrerzeitung

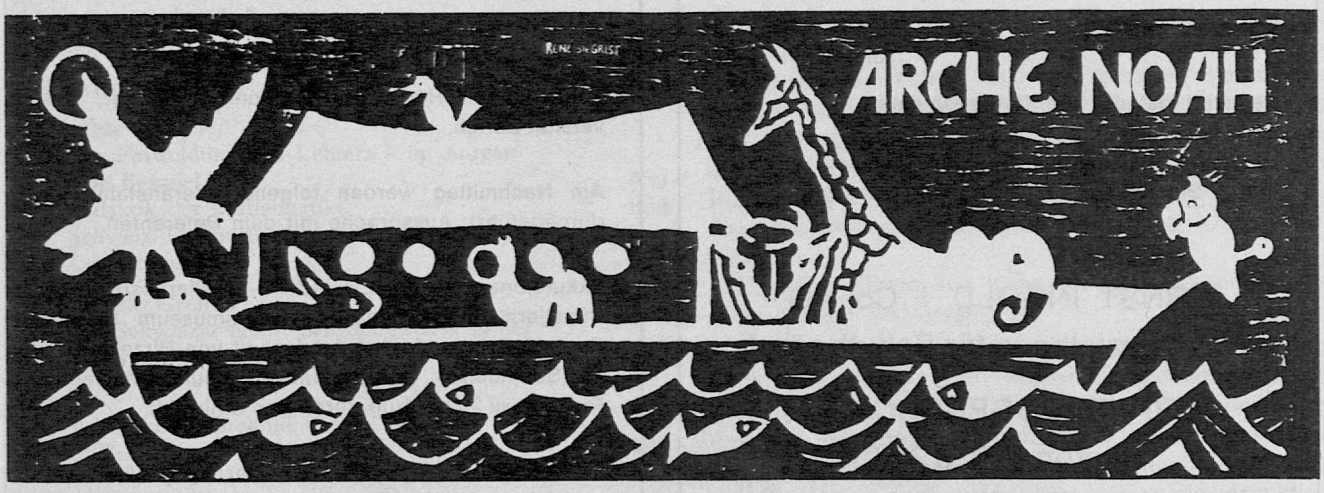
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 17. Juli 1969









Aus dem Bilderbuch «Arche Noah», Gemeinschaftsarbeit einer 3. Sekundarklasse in Kriens (siehe Seite 894).

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 31. Juli 1969, und ist als Heft 31/32 bezeichnet.

Cementit

Cementit universal — **Tube 10**, **Tube 30**, **Tube 100**

Cementit weiss — **Tube 30**, **Flacon 75** mit Verstreicher

Cementit Contact — **Flacon 200** mit Pinsel

Cementit löst alle Ihre Klebeprobleme!

Auslieferungslager für Schulen, Schul- und Büromaterialverwaltungen

ERNST INGOLD + Co. AG
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 HERZOGENBUCHSEE
Telefon 063 5 31 01

Schulsynode des Kantons Zürich

Einladung zur 136. ordentlichen Versammlung der Kantonalen Schulsynode.

Montag, 22. September 1969, 09.15 Uhr, in der reformierten Kirche Horgen.

Im Mittelpunkt der diesjährigen Synode steht der Vortrag

Situation und Auftrag der heutigen Schule

gehalten von Herrn Prof. Dr. Konrad Widmer, Universität Zürich.

Am Nachmittag werden folgende Veranstaltungen durchgeführt: Aussprache mit dem Referenten.

Exkursionen: Kloster Einsiedeln – Atelierbesuche bei Künstlern im Horgenberg – Ortsmuseum Stiftung Sust, Horgen – Moränenlandschaft von Hirzel – Hütten–Schindellegi – Heimatwerkschule «Mülenen», Richterswil – Streifzug durch den Sihlwald.

Der Synodalvorstand

SLZ Nr. 29/30, 11. Juli 1969

Alfred Ernst: Hat unsere Jugend noch eine Beziehung zur Landesverteidigung? 879

Le professeur A. Ernst, ancien commandant de corps d'armée, répond affirmativement à la question posée. Pour lui, si notre jeunesse fait preuve d'esprit critique et incline à s'opposer aux structures établies, ce n'est pas mauvais signe. Que l'autorité en tant que telle ne soit plus acceptée sans autre, cela signifie justement qu'il faut écouter la jeunesse et la convaincre. La rencontre avec l'armée peut permettre une expérience positive. Les méthodes d'instruction et de formation militaires devraient être fondamentalement réexaminées. Il faudrait, dans une mesure accrue, exiger de véritables prestations. Les jeunes gens devraient avoir l'occasion de trouver par eux-mêmes la réponse à des tâches déterminées. Il faut tout faire pour encourager l'initiative individuelle et la pensée personnelle. Une camaraderie vraie et la confiance dans les supérieurs sont plus importantes que tout le reste. Les capacités et le dynamisme des officiers sont décisifs; c'est chez eux que toute réforme devrait commencer. Discipline et performances authentiques ne sont nullement incompatibles avec la liberté de l'esprit.

Dr. Emilie Bosshart: Gedanken zur kinderpsychologischen Forschung 882

Ce qui préoccupe ici l'auteur, c'est avant tout l'enfant d'âge préscolaire. L'enfant, dit-elle, n'est pas sensible aux influences extérieures si celles-ci ne correspondent pas à sa disponibilité intérieure. La forme de vie de l'enfant, c'est le jeu, la pure joie d'agir. La surabondance d'intérêts et d'attractions nuit à l'enfant en âge tendre. Il incombe aux parents et aux maîtresses des classes enfantines de sélectionner les influences du dehors et de les restreindre à une juste dose. L'auteur rejette l'apprentissage de la lecture à l'âge préscolaire comme étant inopportun et sans valeur.

Pierre Brossin: Les enfants et les livres: II. Pourquoi nos enfants lisent 884

Nachdem der Verfasser in einem ersten Artikel auf die Anforderungen hingewiesen hat, die an ein gutes Jugendbuch gestellt werden müssen, befasst er sich heute mit der Frage, welchen Bedürfnissen die guten Bücher entsprechen, welche Bereicherungen sie verschaffen und wie sie auch in den Schulunterricht einbezogen werden können.

Diskussion
Zum Artikel «Zum Licht» 886

Schweizerischer Lehrerverein
Schweizerische Lehrerkrankenkasse 887

Aus den Sektionen 888

Berichte
Die Fortbildung des Lehrers – im Aargau zum Beispiel 889
Didaktik der Mathematik 890
Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen 891

Ueber die Grenze
Ein Schweizer erlebt den Schulstreik in der Weltstadt New York 1968 892

Varia
Zu unserem Titelbild «Arche Noah» 894
Stille 895

Beilage: «Zeichnen und Gestalten»

Hat unsere Jugend noch eine Beziehung zur Landesverteidigung?

Von Alfred Ernst, Muri/Bern

(Gekürzte Fassung des Vortrages vom 8. März 1969 vor dem Bernischen Lehrerverein)

Diese Frage lässt *drei mögliche Antworten* zu:

- Unsere Jugend *kümmert sich nicht* mehr um die Landesverteidigung. (Das wäre die schlimmste Antwort!)
- Sie *lehnt* den Militärdienst *ab*.
- Sie *bejaht* die Notwendigkeit militärischer Vorbereitungen. Nicht im Sinne einer begeisterten Zustimmung. Eine solche widerspräche unserer nüchternen Einstellung. Sie würde sich der – zeitweise auch bei uns vertretenen – Idee des «absoluten Soldatentums» nähern, die davon ausgeht, das Soldatische sei ein Wert an sich und daher legitimiert, seinen Einfluss auch im politischen Bereich auszuüben. Wir lehnen diese Auffassung entschieden ab. Für uns ist – wie Gerhart Schürch es formuliert hat – die soldatische Tätigkeit eine «Notform der bürgerlichen Existenz». Wir anerkennen sie nur als Mittel zum Zweck, niemals als Selbstzweck.

Wenn wir die heutige Situation prüfen, um die uns gestellte Frage beantworten zu können, stellen wir folgendes fest:

Unsere Jugend bietet kein einheitliches Bild. Es bestehen grosse Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Deutsch und Welsch, zwischen Katholisch und Reformiert. Auch der Beruf spielt eine wichtige Rolle. Studenten denken anders als junge Arbeiter oder Bauern.

Dazu kommt, dass die persönlichen Erlebnisse im Militärdienst die Einstellung zur Landesverteidigung sehr stark beeinflussen. Es ist vor allem die erste Begegnung mit der Armee in der Rekrutenschule, die zählt. Je nachdem, ob der junge Schweizer dort gute oder schlechte Vorgesetzte trifft, ob der Dienstbetrieb sinnvoll und spannend oder pedantisch und langweilig ist, ob ein menschlicher, freier Umgangston herrscht oder ob die Forderungen an den Rekruten als Schikane empfunden werden, wird das Urteil über die Landesverteidigung positiv oder negativ ausfallen. Die einzelnen Schulen sind nun aber sehr verschieden, obschon für alle die gleichen Weisungen gelten. Entscheidend sind eben auch hier nicht die Vorschriften, sondern die Menschen, welche sie handhaben.

Die beiden Feststellungen müssen uns veranlassen, bei der Beantwortung unserer Frage vorsichtig zu sein. Wir können lediglich auf einige Tatsachen hinweisen, die einen gewissen Einfluss auf die Einstellung unserer Jugend zur Landesverteidigung ausüben. Wie weit sich diese im konkreten Falle auswirken, lässt sich kaum beurteilen.

Folgende Tatsachen scheinen mir in diesem Zusammenhang bedeutsam:

1. Unsere Jugend ist *kritisch* eingestellt. Sie neigt zur Opposition gegen jede bestehende Ordnung. Das ist kein schlechtes Zeichen. Wir wollen uns darüber freuen, dass sich die Jungen für politische Probleme interessieren. Lange genug haben wir ihnen mangelndes Interesse für den Staat vorgeworfen. Nun zeigen sie, dass dieser

Vorwurf nicht berechtigt ist, indem sie Kritik üben. Darüber sollten wir uns nicht beklagen.

Gewiss, es gibt auch negative Erscheinungen:

- Das *Spiel mit der Gewalt*, als ob diese fähig wäre, die von den Jungen erhoffte Aenderung im Staate herbeizuführen. Gewalt ruft Gegengewalt. Sie führt zur Unterdrückung der Freiheit, nicht zu ihrer Stärkung. Die merkwürdige Mischung: einerseits Pazifismus und Ablehnung der staatlichen Macht, anderseits aber eine kritiklose Begeisterung für Gewaltmenschen vom Schlage eines Mao, Castro oder Ho Chi Minh zeugt von einem wenig klaren Denken.
- Die *Hoffnung auf eine Anarchie*, die innert kürzester Frist in eine totalitäre Diktatur umschlagen müsste.
- Die *Neigung, vom Staate Unmögliches zu verlangen.*

Das sind die Kehrseiten einer an sich erwünschten Opposition. Wir sollten sie nicht allzu tragisch nehmen. Sie sind zum grossen Teil Ausdruck jugendlicher Unreife. Vorderhand ist die Zahl derer, die zur Anwendung von Gewalt entschlossen sind, gering. Ihnen gegenüber ist allerdings eine ganz eindeutige, unnachgiebige Haltung geboten.

2. Die *Autorität* als solche wird nicht mehr ohne weiteres akzeptiert. Ihre Träger müssen sich menschlich bewähren, wenn sie von der Jugend anerkannt werden wollen. Auch diese Erscheinung ist an sich erfreulich. Aber es ist klar, dass sie in einer hierarchisch aufgebauten Ordnung, wie sie in der Armee besteht, leicht zu Spannungen führt. Vorgesetzte, die ihren Untergebenen geistig überlegen sind und es verstehen, eine Atmosphäre der Freiheit um sich zu schaffen (eine solche ist mit der Disziplin durchaus vereinbar!), werden keine Mühe haben, sich durchzusetzen. Wer sich aber nur auf seine äussere Autorität zu berufen vermag und diese überbetont, wird bei seinen jungen Untergebenen nicht mehr ankommen. Diese wollen nicht nur hören und gehorchen, sondern angehört und überzeugt werden. Diese Einstellung scheint mir durchaus berechtigt.

3. Infolge der technischen Entwicklung, der Zusammenballung der Bevölkerung in den Städten und eines veränderten Arbeitsrhythmus haben sich im zivilen Bereich die *Lebensformen von Grund auf gewandelt.* Diese Aenderung färbt auch auf den Militärdienst ab. Die Armee kann sich auf die Dauer der soziologischen Wandlung nicht entziehen. Sie existiert nicht in einem abgeschirmten Raum. Obschon stets ein Unterschied zwischen der hierarchisch aufgebauten Armee und dem demokratischen Staate bestehen wird, darf die Spanung nicht zu gross werden, sonst wird sie gefährlich.

4. Vielfach bezweifeln die Jungen die *Existenzberechtigung der Schweiz* als selbständiger Kleinstaat. Sie begeistern sich für grossräumige Gebilde. Sie glauben, wir müssten uns entscheiden, ob wir Schweizer oder aber gute Europäer und Weltbürger sein wollten. Die Alternative ist falsch: Wir können sehr wohl beides sein: Die Wahrung unserer staatlichen Selbständigkeit braucht keineswegs engherzigen Nationalismus und eine – zurzeit! – unnötige «Igel»-Haltung zu bedeuten. Aber diese Einsicht ist in der jungen Generation nicht überall vorhanden. Viele neigen dazu, den Sinn unserer Unabhängigkeit zu verkennen. Sie wollen nicht verstehen, dass diese die Voraussetzung dafür ist, *unsere* Auffassung von Recht und Unrecht zu verwirklichen und *unseren* Lebensstil zu wahren, statt dem Diktat einer fremden Macht gehorchen zu müssen. Es ist klar, dass alle, welche von einer unabhängigen Schweiz nichts mehr wissen wollen, den Sinn der Landesverteidigung bestreiten.

5. Oft wird behauptet, die *bestehenden Zustände seien so mangelhaft*, dass es sich nicht lohne, sie zu verteidigen. Es liegt mir ferne zu behaupten, es sei bei uns alles in bester Ordnung. Aber mir scheint das Denken in Utopien, die keinerlei Aussicht auf Verwirklichung haben, gefährlich. Es führt zu einer Spannung zwischen Wunschbild und Realität, die sich in Enttäuschung und Verbitterung äussert, wenn die zu weitgehenden Hoffnungen nicht erfüllt werden.

6. Eine wichtige Rolle spielt die Erkenntnis, dass ein Krieg heute ein grauenhaftes Unglück wäre. Das trifft zu. Vorbehalte, wie sie vor 1914 geistig hochstehende Persönlichkeiten (Moltke, Sprecher) anbrachten, die einen dauernden Frieden als unerwünscht betrachteten, liessen sich heute nicht mehr rechtfertigen. Der Krieg ist längst kein «Stahlbad der Nation», kein grosser «Aufbruch» mehr, wie man es zu Beginn des Ersten Weltkrieges geglaubt hatte.

Aus der berechtigten Einsicht, dass der Krieg wenn immer möglich zu verhüten ist, wird von vielen Jungen der Schluss gezogen, wir sollten auf eigene Machtmittel verzichten. Durch eine vollständige Abrüstung müssten wir der Welt ein «gutes Beispiel» bieten. Die immer wieder durch die Geschichte belegte Tatsache, dass ein *einseitiger* Verzicht auf die Macht (namentlich wenn er von einem Kleinstaat ausgeht) die Gewalt nicht aus der Welt schafft, sondern lediglich ein Vakuum bewirkt, in das sofort andere, schlimmere Macht einströmt, wird geleugnet. Dazu kommt, dass in unkritischer Verallgemeinerung kein Unterschied zwischen dem Krieg einer Grossmacht mit aktiver (vielleicht sogar imperialistischer) Aussenpolitik und dem in Notwehr geführten Abwehrkampf eines Kleinstaates gemacht wird. Infolgedessen werden alle Schlagworte deutscher oder amerikanischer Pazifisten unbesehen auf unsere völlig andere Situation übertragen.

7. In diesen Zusammenhang gehört die Sympathie, die den *Dienstverweigerern* entgegengebracht wird. Auch ich halte es für stossend, dass Menschen, die aus zwingenden Gewissensgründen handeln, wie Verbrecher bestraft werden müssen. Aber wir dürfen die Problematik nicht übersehen: Der Staat kann die Gültigkeit seiner Ordnung nicht von der innern Zustimmung des Einzelnen abhängig machen. Gewiss, er soll Konflikte zwischen Gewissen und Recht nach Möglichkeit vermeiden. Aber letzten Endes muss er für die legale Ordnung den Anspruch auf Gehorsam erheben, sonst gelangt man zur Anarchie. Sodann ist zu bedenken, dass es den Dienstverweigerern nicht nur darum geht, ihrem Gewissen folgen zu können, sondern dass sie nicht ruhen werden, bis es ihnen gelingt, die Landesverteidigung zu beseitigen. Von ihrem Standpunkt aus ist das logisch. Aber kann unser Staat zusehen, wie die Mittel zur Wahrung seiner Existenz zerstört werden? In diesen beiden Punkten liegen die grundsätzlichen Schwierigkeiten. Sie entbinden uns nicht von der Pflicht, eine annehmbare Lösung zu suchen. Aber leicht wird das nicht sein. Ich könnte mir denken, dass wir am weitesten kämen, wenn wir eine empirische Regelung wählen würden, die den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht nicht berührt. Wir dürfen nicht vergessen, dass dieser nicht nur eine militärische Zweckmässigkeitsregel, sondern von eminent politischer Bedeutung ist. Wir sollten uns hüten, an ein so entscheidendes Prinzip zu rühren.

8. Die *Erfolgsaussichten eines Abwehrkampfes* werden vielfach *skeptisch* beurteilt. Man glaubt, ein Krieg müsse *notwendigerweise* in eine totale Zerstörung von apokalyptischem Ausmass ausmünden. Man übersieht, dass dem gewichtige Gegenkräfte entgegenwirken: das *eigene Interesse des Angreifers*, dem mit einer völligen Verwüstung des zu besetzenden Landes nicht gedient wäre, und die *Furcht vor einer Eskalation des Krieges*. Ferner wird geltend gemacht, ein Kleinstaat wie die Schweiz könne nicht hoffen, einen Angriff abzuwehren. Wer so argumentiert, verkennt, dass «Sieg» und «Niederlage» relative Begriffe sind. Zwischen ihnen gibt es zahlreiche Zwischenstufen. Man kann einen Krieg militärisch verlieren und dennoch politisch gewinnen. Das Beispiel Finnlands ist in dieser Hinsicht bezeichnend. Aber in ihrem absoluten Denken hat die Jugend Mühe, solchen differenzierten Ueberlegungen zu folgen.

9. Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass in der heutigen Hochkonjunktur die Bereitschaft, Zeit für den Militärdienst zu opfern, abgenommen hat. Man will so rasch als möglich vorwärtskommen und empfindet jede Störung als lästig.

Das dürften die *negativen* Tatsachen sein, die einen Einfluss auf das Verhältnis der Jugend zur Landesverteidigung ausüben. Dazu kommt folgende Erscheinung: Ich muss immer wieder feststellen, wie weit verbreitet die Annahme ist, die – unbestreitbaren – Mängel des Militärdienstes liessen sich nicht beheben. Sie hätten immer schon bestanden und würden auch in Zukunft bestehen, da sie sich zwangsläufig aus der Natur der Armee ergäben. So wird auf den Kampf um bessere Lösungen verzichtet. Ich halte diese *Resignation* für gefährlicher als die schärfste Kritik.

Ich habe bisher nur die negativen Einflüsse aufgezählt. Das soll nicht heissen, dass diese überwiegen würden. Jeder, der unsere Armee aus eigener Erfahrung kennt, weiss, dass immer noch unendlich viel guter Wille, anständige Gesinnung und Opferbereitschaft vorhanden sind. Sorgen wir dafür, dass sie erhalten bleiben!

Damit kommen wir zur Frage, *was vorzukehren ist*, um die nicht zu verkennenden negativen Tendenzen aufzufangen.

Mir scheint, wir müssten *dreierlei* tun:

1. *Offen* und *frei* miteinander über alle Probleme der Landesverteidigung *diskutieren*. Das setzt allerdings voraus, dass wir bereit sind, aufeinander zu hören und nicht bloss lautstark Schlagworte zu verkünden. Ein solches Gespräch erfordert objektive Information. Dagegen ist jeder Versuch einer Indoktrinierung entschieden abzulehnen. Vor allem kann es nicht die Aufgabe der Armee sein, das politische Denken zu beeinflussen.

2. Dafür sorgen, dass die *Begegnung mit der Armee* (und damit mit dem Staat) zu einem *positiven Erlebnis* wird. Dieses Ziel wird nicht durch Vorträge und Theorien, sondern durch einen sinnvollen Dienstbetrieb, menschliche Behandlung der Untergebenen und konsequente Förderung geistiger Freiheit erreicht. Es darf nicht vorkommen, dass ein Rekrut, der mit gutem Willen in den Dienst einrückte, diesen enttäuscht und verbittert verlässt. Wenn die Armee diese Forderung erfüllt, so hat sie für die «geistige Landesverteidigung» genug getan.

3. Unsere *Methoden der militärischen Erziehung und Ausbildung von Grund auf neu überprüfen*. Das ist heute – nachdem alle anderen dringenden Probleme für einige Zeit gelöst sind – die *wichtigste Aufgabe* im militärischen Bereich. Seit der Jahrhundertwende hat sich vieles verändert. Aber eine systematische, grundsätzliche Auseinandersetzung über die Ausbildungsmethode und den Lebensstil in der Armee hat seither – abgesehen von einem gescheiterten Anlauf in den Jahren 1945/46 – nicht mehr stattgefunden. Es ist ganz natürlich, dass sich in einer grossen Organisation Ballast ansammelt. Dieser muss von Zeit zu Zeit abgestossen werden. Empirische Verbesserungen genügen nicht mehr. Es ist vielmehr eine einlässliche Ueberprüfung unter Beizug der besten Fachleute aus dem zivilen und militärischen Bereich notwendig.

Bei einer solchen Untersuchung sind die Grundprinzipien jeder militärischen Organisation: *hierarchischer Aufbau* und eine – richtig verstandene – *Disziplin*, zu respektieren. Ohne sie kann keine brauchbare Armee erhalten werden, das hat das missglückte Experiment der Russen im Jahre 1917 deutlich genug bewiesen. Auch sollten wir *wertvolle* Traditionen nicht ohne zwingenden Grund preisgeben. Anderseits aber darf es keine «Tabus» geben. Die ganze Problematik muss frei und unvoreingenommen diskutiert werden.

Die *Ziele* der militärischen Erziehung und Ausbildung sind klar. Es geht darum:

- Der Führung und der Truppe das für den Kampf notwendige *Können* zu vermitteln.
- Den *Willen zum Widerstand* zu stärken. (Dieser hängt in erster Linie vom Vertrauen in den Vorgesetzten und in die Kameraden und von der Ueberzeugung ab, dass der unterste, überblickbare Kampfverband seiner Aufgabe gewachsen ist.)

Dazu kommt – aber nur als *Begleitprodukt* eines sinnvollen, spannenden Dienstbetriebes – die Förderung einer bei aller Kritik positiven Einstellung zur Schweiz. Aber ich möchte nochmals betonen, dass dieses Ziel nicht durch irgendwelche Indoktrinierungsversuche verfolgt werden darf. Es geht einzig und allein darum, die Begegnung mit der Armee fruchtbar zu gestalten.

In *welcher Richtung* sind neue Methoden zu suchen? Ohne auf Einzelheiten einzutreten, möchte ich versuchen, die meines Erachtens wichtigsten Gesichtspunkte aufzuzählen:

- Es sind in vermehrtem Masse *echte Leistungen* zu fordern. Wir sollten immer wieder bis an die Grenzen der physischen und psychischen Leistungsfähigkeit gehen; als Ausgleich dazu aber auch konsequent Zeiten der Entspannung einschalten. Ist unser Dienstbetrieb nicht oft zu gleichmässig und daher zu wenig spannend? Ich bin überzeugt, dass die Jungen Sinn für *echte, sinnvolle* Leistungen haben. Ich habe noch nie Klagen über aussergewöhnliche Anstrengungen gehört, wohl aber über Formalismus, Pedanterie und Leerlauf.
- Die gesamte Ausbildung muss *folgerichtig auf den Kampf* ausgerichtet sein. Alles andere ist beiseite zu lassen. Damit wird wertvolle Zeit für das Wesentliche gewonnen.
- Der Dienst wäre anregender, wenn *weniger doziert* würde, statt dessen aber die Leute Gelegenheit hätten, die Lösung bestimmter Aufgaben selber zu suchen.
- Liessen sich die wertvollen *Erfahrungen der Wirtschaft im Lehrbetrieb* nicht in vermehrtem Masse für die militärische Ausbildung ausnützen?
- Das *Arbeitsprogramm* ist möglichst *elastisch* zu gestalten.
- Es schiene mir wichtig, die aus dem *Zivilleben* mitgebrachten *positiven Eigenschaften* im Dienste plan-

mässig und von allem Anfang an auszunützen: Intelligenz, gesunder Ehrgeiz, Initiative, Abenteuerlust, Freude am Spiel und an primitiven Lebensformen sind zu bejahen, nicht zu unterdrücken. Es ist falsch, den Rekruten zuerst «den Zivilisten austreiben» zu wollen, um das entstehende Vakuum mit soldatischem Geist auszufüllen.

- Wir müssen uns immer wieder überlegen, wie *Initiative* und *selbständiges Denken* gefördert werden können. Behandeln wir die Rekruten nicht allzusehr wie unmündige Kinder? Müssten wir uns nicht damit begnügen, das zu erreichende Ziel festzulegen, die Wahl des einzuschlagenden Weges aber dem Untergebenen zu überlassen, um ihn um so wirksamer für das Ergebnis seines Handelns verantwortlich machen zu können?
- Sollte nicht öfters in der *kleinen Kampfgemeinschaft* statt individuell gearbeitet werden?
- *Wahre Kameradschaft* und *Vertrauen in den Vorgesetzten* sind wichtiger als alles andere. Müssten die höheren Führer bei ihren Besuchen und Inspektionen nicht in erster Linie zu erkennen suchen, ob diese entscheidenden Voraussetzungen für einen wirksamen Kampf vorhanden sind? Das ist schwerer als die Prüfung des technischen Könnens. Aber auch ungleich bedeutsamer!
- Die *administrativen Belange* sollten folgerichtiger als bisher zugunsten der Ausbildung *zurückgestellt* werden, sogar wenn daraus Mehrkosten entstünden.
- Militärische Formen sind notwendig. Keine Gemeinschaft kommt ohne solche aus. Aber sie müssen *einfach* und *einleuchtend* sein. Sie sollten dem heutigen Lebensgefühl nicht widersprechen und – vor allem – alles vermeiden, was den Eindruck erwecken könnte, sie seien dazu bestimmt, den Soldaten zum «Untertanen» zu stempeln. Formen sollten nicht eingeübt, sondern einfach verlangt werden. Ich bin überzeugt, dass die heute zu beobachtende schlechte, oft betont provozierende Haltung vieler junger Soldaten ausser Dienst *zum Teil* darauf zurückzuführen ist, dass durch Uebertreibungen im formellen Bereich innere Widerstände erzeugt werden. Diese führen zu unerfreulichen Reaktionen, sobald der äussere Zwang dahinfällt.
- Auf Forderungen, die sich nicht erzwingen lassen, sollten wir verzichten. Nichts schadet der Autorität so sehr, als wenn Verstösse gegen die bestehende Ordnung nicht verhindert oder geahndet werden können.
- Wir müssen uns immer wieder bemühen, den Leuten den *Sinn* ihres Handelns klarzumachen. Gewiss, im Kampfe können die Befehle nicht erklärt werden. Aber diese Tatsache darf uns nicht hindern, dort, wo eine Erläuterung möglich ist, mit der Truppe zu sprechen.
- Entscheidend sind das Können und die Einstellung der Vorgesetzten. Bei ihnen wird jede Reform beginnen müssen.

Abschliessend möchte ich sagen: Das Beispiel der finnischen und israelischen Armee beweist, dass Disziplin und echte Leistung mit geistiger Freiheit durchaus vereinbar sind. Wir wollen die Formen dieser beiden Armeen nicht kopieren. Aber die dort herrschende Tendenz sollte auch für uns massgebend sein.

Gedanken zur kinderpsychologischen Forschung

Von Dr. phil. Emilie Bosshart

Die bisherige Kinderpsychologie hat das Kleinkind als Gesamtpersönlichkeit erforscht, wenn auch einzelne Verhaltensweisen gesondert beobachtet worden sind. Dabei ist festgestellt worden, dass sich die verschiedenen menschlichen Anlagen, obwohl vom Lebensanfang an bemerkbar, in verschiedenem Tempo und in verschiedenen Rhythmen entfalten. Es gibt Lebensphasen, in denen die eine oder andere Verhaltensweise stärker hervortritt. So schreitet die Entwicklung des Vorstellungslebens rascher voran als die Denkentwicklung. Die Sinnesempfindungen verfeinern sich sehr in den ersten sechs Lebensjahren, was Maria Montessori festgestellt hat. Eine beinahe schubartige Entwicklung erfährt die Phantasie. Die im zweiten Lebensjahr noch dürftige Phantasietätigkeit entwickelt sich im 5./6. Lebensjahr zu einer Blüte, die im späteren Leben kaum mehr übertroffen wird; wohl aber spezialisiert sich die Phantasie später, indem sie bestimmte Interessen umspielt. *Langsam* schreitet die Denkentwicklung voran. In den ersten zwei Lebensjahren ist das intelligente Verhalten noch vollständig eingehüllt in gesamthafter Aktion und Reaktion. Das Kind verfügt noch nicht über Einzelheiten. William Stern spricht von praktischer Intelligenz. Das Kind «merkt» allerlei; im Dialekt sprechen wir vom «Erlicken».

Die Begriffsbildung, die im 3. bis 7. Jahr verfolgt werden kann, betrifft vorwiegend *konkrete* Begriffe. Zur Abstraktion, und damit zu eigentlichen Denkakten, ist das Kleinkind noch nicht fähig. Untersuchungen von Jean Piaget, deren Ergebnisse jedermann nachprüfen kann, zeigen, dass Kinder im vorschulpflichtigen Alter zwar vieles gedächtnismässig zu erwerben vermögen, aber noch nicht denkend verarbeiten können, weil sie zur Abstraktion vom Erlebnisganzen noch kaum fähig sind. Nach Piaget treten bedeutsame abstrakte Denkakte im allgemeinen erst im 7. und 8. Lebensjahr auf. Erst dann wird das Kind fähig, eine Situation losgelöst von seinem persönlichen Erleben zu erfassen und Relationsbegriffe zu bilden. Wenn es zuweilen scheint, jüngere Kinder denken abstrakt, so liegt meistens ein Trugschluss vor, der auf Verwechslung von Gedächtnisleistung und Denken beruht.

Natürlich spielt die Umwelt eine wichtige Rolle in der Entwicklung des Kindes. Doch ebenso einseitig wie das Negieren der Einwirkungen von aussen ist das Bestreiten des Entwicklungsdranges von innen. Beobachtungen belegen, dass in vielen Fällen die äussern Einwirkungen unbeachtet bleiben, wenn sie der innern Bereitschaft nicht entsprechen. William Stern spricht vom Gesetz der Konvergenz. Eine Förderung der Entwicklung durch Umweltfaktoren erfolgt, wenn diese der Kapazität und dem Reifezustand des Kindes konform sind.

Ein natürliches, gesundes Verhältnis von Anlagen und Einwirkungen von aussen kann angenommen werden, wenn das schöpferische Verhalten des Kindes in Erscheinung tritt, was im freien Spiel der Fall ist. Spiel ist die Lebensform des Kindes. Im Gegensatz zur

Arbeit, die Zwecke setzt, die über das unmittelbare Tun hinausweisen und die Allgemeinheit betreffen, genügt das Spiel sich selbst. Das Kind spielt aus reiner Freude am Tun. Dabei kommt alles, was es erlebt hat, zum Ausdruck. Im Spiel verarbeitet das Kind Eindrücke und gesamthafte Erlebnisse, es integriert das Neugewonnene seiner Persönlichkeit.

Die Pädagogik hat die bisherigen Ergebnisse der Erforschung des Kleinkindes angewandt. Im Gegensatz zur spezifischen Schulung einzelner Geisteskräfte, die in der Schule in den verschiedenen Fächern erfolgt, werden den kleinen Kindern vielseitige Anregungen geboten, deren Verarbeitung im Spiel jedem freisteht. Wer unsere Kindergärten aus eigener Anschauung kennt, weiss, wie reichhaltig und mannigfaltig die Spielanregungen einer guten Kindergärtnerin sind. Da werden Märchen erzählt, Verschen vorgesagt und gelehrt, Lieder vorgesungen, Musik wird dargeboten, Bilder werden gezeigt, Pflanzen und Tiere beobachtet. Und all das tritt im freien Spiel wieder in Erscheinung, im Puppenspiel, im Zeichnen, Malen, Formen, Bauen z. B.

Im gemeinsamen Spiel einer Gruppe werden soziale und ethische Gefühle und Verhaltensweisen geweckt, vor allem Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme. Spielend werden gute Lebensformen eingeführt und eingeübt, so in Singspielen, im Theaterspiel. Im Gesamtverhalten des Kindes sind religiöse, ethische, ästhetische Regungen mitenthalten, die durch die Beachtung von seiten der Kindergärtnerin unterstützt und gekräftigt werden. Ein gutgeführter Kindergarten stellt eine reiche Erlebnis- und Betätigungswelt dar, in der das Kind sich allseitig, seinen individuellen Anlagen entsprechend, entwickeln kann. Man fragt sich, ob Rolf Lückert diesen Kindergarten aus eigener Anschauung kenne, wenn er behauptet, das Kind werde im Kindergarten ungenügend gefördert. Man fragt sich ferner, ob Lückert mit der bisherigen Erforschung des Kleinkindes wirklich vertraut sei, wenn er schreibt, das Kind im vorschulpflichtigen Alter sei bisher von der Forschung vernachlässigt worden.

Ein wichtiger Gesichtspunkt darf nicht unberücksicht bleiben. Nicht dass dem Kind alles gesagt und gezeigt werde, sondern dass es seiner Kapazität gemäss angeregt wird, ist wesentlich. Reizüberhäufung schadet auch noch älteren Kindern und sogar Erwachsenen, geschweige denn dem Kind im zarten Alter. Reizüberhäufung erschwert die Tiefenwirkung der Anregungen, die Verarbeitung der Erlebnisse, führt zur Oberflächlichkeit und zur Fixierung der frühkindlichen Labilität. Eltern und Kindergärtnerinnen steht es zu, die Einwirkungen von aussen auszuwählen und auf das richtige Mass zu beschränken.

Die Betrachtung der Entwicklung des Kindes berechtigt zu einer Stellungnahme zum Problem des vorverlegten Lesenlernens. Dass Lesenlernen im vorschulpflichtigen Alter möglich ist, ist unbestreitbar. Es hat immer einzelne Kinder gegeben, die vor dem Schuleintritt freiwillig, zuweilen sogar ohne Wissen der Eltern, lesen gelernt haben. Nicht erwiesen ist dagegen die Annahme, *jedes* Kind könne mit zwei oder drei Jahren lesen lernen; die relativ kleine Anzahl der bekannten Fälle berechtigt nicht zu dieser Verallgemeinerung. Indessen lautet die pädagogische Frage nicht, ob lesen lernen im frühen Kindesalter möglich, sondern ob es *sinnvoll* und *wertvoll* sei.

Wenn ein vier- oder fünfjähriges Kind tatsächlich lesen gelernt hat, kann es sämtliche Reklamen, Zeitungen, Bücher lesen. Was hat es damit gewonnen? Ist dieses Ergebnis wünschenswert, da das Kind doch das meiste noch nicht versteht? Durch Veranlassung zum frühen Lesenlernen wird lediglich das altkluge Kind gefördert, jenes Kind, das über alles und jedes spricht, ohne zu verstehen, was es sagt. Ist das ein wertvolles Erziehungsziel? Das Kind wird gefördert, wenn es angeregt wird, erst Dinge, dann Zusammenhänge zu erfassen und sprachlich richtig auszudrücken, was es aufgefasst hat. Anschauen, Reden, Denken, Tun sollen miteinander verwoben sein. «Dem, was ihm alle Tage vor der Nase liegt, einen Namen zu geben, über gewöhnliche Gegenstände in der gemeinen Landessprache sich mit Bestimmtheit und Ordnung ausdrücken zu können», sollte das Kind nach Pestalozzi lernen. Im heutigen Kindergarten wird das konkrete Denken im Zusammenhang mit Erlebnissen geübt und wird der sprachliche Ausdruck gefördert. Lesen lernen ist dagegen ohne Abstraktion nicht möglich. Darüber darf die Ganzheitsmethode nicht hinwegtäuschen. Wenn schon das Kind Sache und Wort mit dem Wortbild oder einen Satz mit dem Satzbild verknüpft, so liegt damit erst eine Gedächtnisleistung vor, aber noch kein Lesen. Soll es wirklich lesen lernen, so muss es erst die bekannten Wortbilder in Buchstaben, die vertrauten Wortklänge in Laute auflösen und wieder zusammensetzen lernen. Das ist ohne Abstraktion vom Sachgehalt und ohne Konzentration auf Laut und Zeichen nicht ausführbar.

Es ist unrichtig, wenn behauptet wird, das zwei- oder dreijährige Kind könne ebensogut zugleich reden und lesen lernen. Gedächtnismässig kann es zwar einzelne Wortbilder mit Klangbildern verknüpfen; aber abgesehen davon, dass es damit noch nicht lesen kann, wäre die Belastung für das Kind zu gross. Sie lässt sich ungefähr ermessen, wenn man sich vorstellt, ein Erwachsener erlerne gleichzeitig, Wort für Wort, zwei neue Sprachen. Es wird niemand behaupten wollen, dass zwei Sprachen zugleich erlernen ebensoleicht sei wie Erlernen einer Sprache auf einmal.

Belastung, die die persönliche Kapazität übersteigt, hat gesundheitliche Schäden zur Folge. Gehirn, Nerven, schliesslich der ganze Organismus und die Psyche werden überbeansprucht. Sollte man ausgerechnet Kinder im zarten Alter von 2, 3, 4 Jahren überbelasten? Fabrikgesetze mussten geschaffen werden, um Kinder vor Belastung mit industrieller Arbeit zu schützen. Müssen wohl eines Tages Erziehungsgesetze aufgestellt werden, um Kinder im vorschulpflichtigen Alter vor systematischem abstraktem Lernen zu schützen?

Die bisherigen Versuche, zwei- bis vierjährige Kinder lesen zu lehren, liegen noch nicht so weit zurück, dass die Folgen für die spätere Entwicklung bekannt sein könnten. Einzelfälle, z. B. Edith Stern, deren intellektuelle Entwicklung durch früh einsetzendes Gehirntraining forciert worden war, deren menschliche Entwicklung dabei verkümmerte, ermutigen nicht zur Nachahmung. Ein Bedürfnis, möglichst früh lesen zu lernen, besteht nicht bei den Kindern. Wohl aber haben alle Kinder das Bedürfnis, zu spielen. Lassen wir den Kindern bis zum Schuleintritt ihre eigentümliche Lebensform und damit eine glückliche Kinderzeit! Dass ausgiebiges Spielen der späteren Entwicklung zugute kommt, wird durch die vielen kulturschöpferischen Persönlichkeiten belegt, die als Kleinkinder nicht lesen gelernt haben, sondern ungestört spielen und sich in freier Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickeln durften.

Les enfants et les livres

II. Pourquoi nos enfants lisent

Première réponse

Le livre est un ami, disait l'historien Mac Cauley: «Jamais il n'est de trop, jamais il ne reste trop longtemps.» En effet, il est dans la bibliothèque, à portée de la main, et c'est en toute liberté que l'on décide de sa compagnie. Mais attention! il faut ajouter: «Un livre qui n'est pas digne d'être lu deux fois n'est pas digne non plus d'être lu une fois...»

Seconde réponse

Un fait est certain: nos enfants lisent. Nous pourrions nous borner à le constater. Pourtant, il est intéressant d'essayer de déterminer quelles sont les raisons de la lecture. Ces raisons, nous pouvons, du point de vue psychologique, les nommer des *besoins*. Il en existe quatre sortes qui se retrouvent, d'une manière plus ou moins explicite, suivant l'âge du lecteur:

Besoins intellectuels

Par le livre, l'enfant acquerra des connaissances plus étendues que celles qu'il acquiert par le programme scolaire. Ce sont des connaissances *pures*, en ce sens qu'il n'a pas besoin de les exercer, de les mémoriser pour les affermir. Elles lui permettent d'accéder à un niveau supérieur de culture générale sans que, pour autant, il y ait drill ou obligation. S'instruire en s'amusant, telle pourrait être une des caractéristiques du lecteur de bons livres[1].

Besoins sociaux

Ceux-ci se font plus nettement sentir dès le début de l'adolescence. En effet, c'est le moment où l'enfant prend son premier contact personnel avec le monde et où il cherche, pour la première fois, quelque chose en dehors du cercle familial. Jusque-là, ce dernier lui suffisait, le satisfaisait pleinement; son idéal, ses aspirations s'y trouvaient comblés. A l'adolescence, au moment où naissent ces deux éléments que Maurice Debesse[2] nomme *l'élan du cœur* et *l'élan du corps*, l'enfant se trouve un peu à l'étroit dans le cadre familial. Il se rend compte qu'il existe d'autres hommes, d'autres peuples qui n'ont pas forcément les mêmes problèmes que lui. La curiosité, la soif de connaître le poussent à les approcher. La lecture lui en fournit l'occasion, lui permet de sortir de ce cadre familial trop étroit et de satisfaire ainsi ses premiers besoins sociaux.

Besoins affectifs

L'enfant a, très tôt déjà, et profondément marqué, ce que l'on pourrait appeler le culte du souvenir. Pourtant, ce ne sont pas forcément des événements qu'il cherche à retrouver, mais bien plutôt des émotions, des états d'âme. Il tend, par sa lecture, à se replonger dans telle ou telle émotion vécue et dont le souvenir lui est agréable. D'autre part, dès l'adolescence, il aime les grandes passions, les grands sentiments. De tout cela, les livres lui fournissent autant qu'il en peut souhaiter.

Besoins d'évasion

Quoi qu'on en dise, quoi qu'on en pense, la vie d'un enfant n'est pas drôle tous les jours. Le combat qu'il doit livrer chaque jour pour grandir physiquement et moralement le fatigue. Il a besoin de s'évader, d'oublier ses soucis – car il en a, que nous paraissent minimes, à nous raisonnables adultes, mais qui sont immenses pour lui. La lecture lui fournit le moyen de rêver, de sortir de sa vie de tous les jours, d'imaginer une vie meilleure. Et cela en toute liberté. Sans la contrainte, par exemple, de la télévision, qui impose des images[3].

Les plaisirs de la lecture

Lire est donc un besoin pour l'enfant. La satisfaction d'un besoin apporte toujours un plaisir, un mieux, quel qu'il soit. Outre les apports pédagogiques et culturels – tels que maîtrise de la technique de la lecture, ouverture de l'esprit, extension de la culture, etc. – nous pouvons en noter trois, de type psychologique. (Il y en a d'autres, certes, mais nous ne citons que ceux qui nous paraissent les plus importants.)

La lecture satisfait le besoin de justice

Le méchant puni, le bon récompensé, voilà qui fait battre de joie les mains de nos enfants. En effet, ils éprouvent des pitiés très vives, beaucoup plus vives que celles des adultes, pour la souffrance, surtout si elle est due à une injustice sociale. Les larmes qu'ils versent en écoutant un récit triste ne sont que sensibilité, car ils n'ont pas encore fait l'apprentissage de cette bêtise de l'adulte qu'est la sensiblerie.

La lecture satisfait l'intérêt pour l'art

Très tôt, l'enfant a en lui l'idée du beau. Nous n'en voulons pour preuve que l'extase du petit enfant devant la fleur nouvellement éclose. Mais, au début, cette idée est forcément vague et sujette à des variations suivant l'humeur du jour. La lecture contribue à former et à affiner le sens esthétique.

La lecture développe l'imagination

L'enfant se transpose dans la peau du héros, qui représente souvent un surmoi, un «moi» idéal.

Une fois encore, nous nous rendons parfaitement compte qu'il s'agit de ne pas laisser l'enfant lire n'importe quoi et que l'adulte doit faire un tri soigneux de ce qu'il lui mettra entre les mains.

La lecture du maître

En lisant avec ses élèves, ou à haute voix devant ses élèves, le maître met en pratique ce grand principe de pédagogie: l'éducation par l'exemple. Quoi qu'on pense de l'évolution moderne de la vie de l'enfant et de la jeunesse en général, l'éducateur est et reste toujours un exemple, un guide qu'il faut suivre et à qui il faut s'efforcer de ressembler. Et ceci est aussi vrai, voire plus vrai encore, pour ceux qui font de l'opposition ouverte en classe. Dans les familles, il n'est pas rare d'entendre cette réflexion: «Mon maître l'a dit, donc c'est juste.»

Pourtant il ne suffit pas, dans le domaine complexe de la lecture, où l'enfant d'aujourd'hui est soumis à de très nombreuses et puissantes sollicitations extérieures, de condamner sans appel tel genre de

[1] M. P. Brossin a développé ces idées dans un bref article que nous reproduisons en annexe.

[2] Maurice Debesse: *L'adolescence*. PUF, Paris; coll. Que sais-je? No 102.

[3] Disons, à ce propos, que la TV est un outil merveilleux mais que, trop souvent, on ne sait pas l'employer, car on en devient esclave...

littérature et de sublimer tel autre. L'éducateur doit encore combattre cette notion, que l'école a trop souvent omis de nier: ce qui est écrit est forcément juste et bien écrit. Par l'exemple commenté de bons et de moins bon livres, le maître aide l'enfant à comprendre que le papier se laisse écrire, et que son intelligence et son expérience peuvent seules lui permettre de juger. Dans ce cadre-là, l'éducateur ne jouera donc pas le rôle du censeur, mais bien celui de l'expert, au service de moins expérimenté que lui. Il ne sera qu'un des termes de l'équation.

intelligence + expérience = jugement

Pour lui, interdire purement et simplement est trop facile, et indigne de la tâche qui lui est dévolue. Il est préférable pour l'enfant que l'interdiction ne vienne pas de l'extérieur, mais bien de sa volonté même, quand on lui a présenté quelque chose de mieux. De cette manière, l'enfant acquerra plus vite l'expérience nécessaire au jugement. D'autre part, l'attrait trop connu du fruit défendu est automatiquement écarté[4].

Toutes ces raisons nous poussent à déclarer que le maître doit lire avec et devant ses élèves. Mais il ne faut pas non plus que sa participation soit par trop importante, quantitativement. Sans quoi un tel procédé deviendra rapidement une parodie du verbiage, et l'effort demandé à l'attention des enfants sera la cause d'une fatigue supplémentaire, vite insupportable. Dans la lecture, pas plus que dans le reste de son enseignement, l'éducateur ne doit devenir un moulin à paroles, une radio servant à diffuser un bruit de fond.

Histoires complètes ou morceaux choisis?

Nous l'avons vu: l'enfant aime lire. Plus: la lecture est un besoin pour lui. Il s'agit donc de profiter au mieux de ces bonnes dispositions naturelles pour enrichir l'enseignement qui lui sera donné – et non pas, au contraire, de les endiguer, par une attitude négative ou simplement décourageante. Et ceci, tant à la maison qu'à l'école: il ne doit pas y avoir, dans une bibliothèque, d'ouvrages que les enfants n'osent pas lire.

Or, en général, l'enfant n'apprécie guère ces livres de lecture farcis d'histoires, ou plutôt d'historiettes, qui n'ont aucun rapport les unes avec les autres. Son intérêt n'a pas le temps de s'éveiller; il n'a pas le temps d'être «accroché» par le récit. Seul, un individu pour qui la lecture est devenue une véritable passion, pour qui l'acte de lire est plus important que la lecture même, sera enchanté d'une telle publication: ce sera toujours un livre de plus à se mettre sous la dent! La preuve de ceci, c'est que nous ne voyons que très rarement un élève, par ailleurs bon lecteur tant quantitativement que qualitativement, prendre son livre de lecture scolaire à la maison pour le seul plaisir de lire à part soi.

[4] Notons que cette manière de procéder permet au maître de diviser son enseignement de la lecture en deux parties: l'apprentissage et la répétition de la technique de la lecture; et la lecture suivie, plus récréative, où l'on mettra en pratique la technique acquise. Ainsi, il dissociera le drill de la récréation et il pourra guider plus sûrement ses élèves dans le choix de leurs lectures. D'ailleurs, le livre, par son contenu, peut être le véritable point de départ de tout l'enseignement: il devient en quelque sorte un «centre d'intérêt» pour la classe; et le maître peut, directement au cours de la lecture, introduire les leçons qu'il a choisi d'en tirer.

La lecture, pas plus que l'école d'ailleurs, ne doit être un pensum pour les enfants. Or si, hier encore, la littérature pour la jeunesse n'était pas développée suffisamment, tant du côté des écrivains et des éditeurs, qui ne s'intéressaient pas à cette catégorie de lecteurs, que de celui des parents, qui ne voulaient ou ne pouvaient acheter des livres à leurs enfants, et si, par ce fait même, le livre de lecture tel qu'on le connaît dans nos écoles était alors une véritable aubaine, il n'en est certes plus de même aujourd'hui: parmi la multitude des publications pour la jeunesse, si une partie n'a guère de valeur, l'autre est composée d'ouvrages excellents, souvent plus instructifs que nos bons vieux livres de lecture.

Il ne faut pas non plus renverser le char de l'autre côté et jeter au panier tous les livres de lecture actuellement en usage dans nos écoles. Mais il faut les juger à leur juste valeur et leur faire remplir, auprès des élèves, leur juste tâche. Ils ont toujours été et restent d'excellents auxiliaires pour l'apprentissage de la lecture, pour la partie purement technique de la leçon. Les histoires qu'on y trouve sont courtes, le plus souvent parfaitement écrites, et s'adaptent par conséquent très bien au rythme, obligatoirement très lent et haché, de cette sorte de leçon. On peut travailler chaque phrase, chaque mot, s'arrêter à chaque difficulté, sans que l'intérêt du récit en pâtisse, bien au contraire. La lecture hachée d'un passage bref est moins ennuyeuse que celle d'un roman, par exemple; car l'action qui engendre l'intérêt y est rapidement terminée, et celui-ci ne se satisfait que par la lenteur de la lecture. Le même passage, lu à une vitesse normale et sans coupure, paraîtra trop court et laissera le lecteur sur sa faim. De retour chez lui, l'enfant trouvera dans ses propres livres ce que l'école n'aura pas su lui apporter. S'il est guidé dans ses lectures par des parents qui s'occupent de lui, la lacune laissée par l'école ne sera pas trop grave. Mais, si tel n'est pas le cas, l'école se rendra indirectement responsable du fait que le jugement de l'enfant sera peut-être corrompu et faussé par ses lectures. Et elle n'aura pas rempli sa tâche de préparatrice à la vie.

Le livre de lecture traditionnel n'est donc instructif que du point de vue de la technique de la lecture. Ce n'est déjà pas mal, mais ce n'est pas suffisant. Le livre peut et doit apporter beaucoup plus à son lecteur. C'est pourquoi, dès que l'on met en pratique la technique acquise, il faut purement et simplement les laisser de côté, au profit de récits plus longs et suivis, tels que le roman par exemple. Là, le goût naturel de l'enfant pour la lecture se trouvera pleinement satisfait. D'autre part, sa lecture répondra aux quatre besoins fondamentaux que nous avons décrits plus haut, et elle lui fournira les trois apports dont nous avons également parlé.

Il ne suffira plus au maître que de choisir consciencieusement les ouvrages qu'il mettra entre les mains de l'élève pour que celui-ci acquière, par suggestion uniquement, une meilleure culture générale d'une part, et d'autre part des connaissances sortant du cadre purement scolaire.

En conclusion

Nous pouvons affirmer

– qu'il existe un problème de la lecture (une récente enquête faite dans les classes locloises du degré préprofessionnel démontre que 94 % des enfants lisent, ce

qui est bien, mais que 36 % d'entre eux lisent des bandes dessinées...);

– que la solution de ce problème est entre nos mains et qu'il nous appartient de ne pas la laisser échapper;

– que, puisque lire est un besoin chez l'enfant, il nous faut fournir, à 94 enfants sur 100, de bons livres. *Pierre Brossin*, Le Locle

Document annexe:

Lecture et orthographe

Le français, chacun le sait, est la langue des exceptions. Aucune règle générale n'est applicable dans tous les cas; il faut toujours qu'une subtilité vienne déranger la belle ordonnance de la plus belle des règles! Tant mieux, car une langue par trop «étiquetée», pour ne pas dire «stéréotypée», risquerait d'avoir à la longue une influence sur notre comportement. En poussant le raisonnement jusqu'à son extrême limite, on pourrait même affirmer qu'une telle langue nous priverait de notre liberté.

L'école, parmi ses nombreux devoirs, a celui d'inculquer ces règles générales, qui permettront tout de même à l'élève d'acquérir un bagage minimum, susceptible d'être enrichi plus tard. Mais, de par sa structure, son rôle et les buts que lui assigne la société, l'école ne peut guère aller plus loin – du moins pour la majorité des élèves. La vie extra-scolaire des enfants doit pouvoir, elle, transcender les acquisitions scolaires. Le livre, le journal sont, malgré le développement de la radio et de la télévision, les moyens d'information et de culture primordiaux. En les mettant entre les mains des enfants, les parents font appel, consciemment ou non, à une des capacités originelles de l'enfant, celle qui lui a précisément permis de parler: l'observation.

Mieux encore que d'observation, c'est de photographie qu'il faudrait parler ici. En effet, et les adeptes de la méthode globale d'apprentissage de la lecture l'ont bien compris, la mémoire, chez l'enfant même tout petit, s'imprime de signes (mémoire visuelle) et de sons (mémoire auditive) qu'elle sera capable de reproduire par la suite. Cette faculté ne disparaît pas avec l'âge. Bien au contraire, elle s'affine, elle se spécialise. Et c'est principalement par ce moyen que l'enfant – puis l'adolescent et l'adulte – pourra augmenter son bagage culturel, dépasser la somme des connaissances que lui fournit l'école. C'est ainsi également qu'il pourra, tant par instinct «entraîné» que par raisonnement, saisir petit à petit, dans le domaine de l'orthographe, toutes les subtilités de notre langue.

Il est donc du devoir des parents et enseignants de donner aux enfants toutes les possibilités de se perfectionner. Dans le domaine de l'orthographe, il existe un moyen largement répandu, pas très onéreux, et qui présente bien d'autres qualités encore: *c'est le livre*. Mais, une fois encore, il faut insister sur le fait que les journaux illustrés qui remplacent toute parole, toute action, par des onomatopées (Pan! Hiiiiie! Aie! Bang!), à côté des autres défauts qu'ils peuvent présenter, n'enrichissent ni le vocabulaire ni l'orthographe, et encore moins le niveau culturel des enfants. Ceux-ci ont déjà assez l'occasion, dans le monde actuel, d'être mis en face de réalités tragiques telles que guerre du Vietnam ou du Biafra, invasion de la Tchécoslovaquie, pendaisons en Irak, etc., sans que, dans leurs lectures, on leur présente cela comme un sport ou comme une manière d'occuper ses loisirs... *P. B.*

Diskussion

Zum Artikel «Zum Licht»

von Lukas Amberg, 12. Juni 1969

Weil wir dem Kind die Welt nahebringen müssen, weil wir so manches methodisch zerlegen, vereinfachen müssen, sind wir wohl alle in Gefahr, gelegentlich zu sehr mit den – imaginären – Augen des Kindes zu lesen. Glauben Sie wirklich, Ihre Sechstklässler würden aus dem Gellert-Gedicht einen Polytheismus herauslesen? Haben Sie das nicht in einem Augenblick des Unmuts selber als Barriere vor das Gedicht gebaut? Lesen wir das Ganze für uns durch, ruhig, unvoreingenommen, so überrascht uns Heutige der feierliche Gang der Strophen, das Klingen der Alliterationen, die diese Feierlichkeit mildert, und wir hören Anklänge an die Sprache des Alten Testaments. Der Schüler müsste die Verse also zuerst *hören;* gut gesprochen vom Lehrer, würden die Verse eine Stimmung schaffen, die ein tieferes Eindringen erlaubt. Sicher hätte der Lehrer etwa einige Tage vorher einzelne sprachliche Schwierigkeiten überlegt, und unvermerkt (eingebaut in andere Sprachübungen) hätte er manchen schwierigen Uebergang etwas eingeebnet. Er hätte anhand ganz anderer Texte gezeigt, wie vieldeutig der Genitiv sein kann. er hätte neben den «König der Belgier» auch den «Mann reines Herzens» gestellt und den Schülern gezeigt, dass oft, besonders in der älteren Sprache, der Genitiv auch eine Eigenschaft angibt. Dann dürfte der «Herr der Macht», der «Gott der Herrlichkeit» auch von einem Kind richtig gesehen werden: Gott verfügt über Macht, zu Gott gehört die Herrlichkeit. Und vielleicht kann gerade hier der Lehrer einen Schritt weiter tun und dem Kind zeigen, wie sehr unser Reden von Gott ein Suchen, ein Stammeln ist.

Am weitesten ist wohl der Weg zur dritten Strophe: «Wer schliesst den Schoss der Erde auf». Puritanische Scheu hätte unsere Eltern gehindert, vom fruchtbaren Schoss zu reden, doch wohl kaum uns. Was Fruchtbarkeit bedeutet, dürfte in einem nicht so verstädterten Kanton leichter zu erklären sein, leichter nachzufühlen für die Kinder. Die Erde als mütterliches, Nahrung und Leben spendendes Element finden wir in so vielen Kulturen, dass es sich wohl lohnt, darauf einmal einzugehen. Hier streifen wir natürlich das «Heidnische» – aber wohl nicht in Ihrem Sinne. Wenn ich Sie recht verstanden habe, lehnen Sie die nicht ganz «christliche» Tendenz des Gedichtes ab, weil Sie es in Zusammenhang bringen mit Erzeugnissen eines populären, leicht kitschigen Pantheismus, der in manchen Aeusserungen des 19. und 20. Jahrhunderts die Sicht auf das Wesentliche verdunkelt. Gellert aber steht in einer früheren Zeit, und sein Lied gründet in einer ungebrochenen Tradition. Das protestantische Kirchenlied hat sich eh und je aus den Psalmen Anregungen geholt. Das Luther-Deutsch hat bis in unsere Mundarten hinein das geistige Leben bestimmt. (Elisabeth Müller hat einmal darüber geschrieben, sie hat die Sprache einer ganz einfachen Langnauerin dargestellt.)

Und damit wären wir bei der Frage, ob das Lied heute noch in ein Lesebuch gehört. Wenn daneben moderne Texte stehen, die nicht weniger Gewicht und Kraft haben, so ist das Gellert-Lied doch sicher am Platz (wobei offenbleibt, ob andere, ähnliche Texte nicht noch günstiger wären). Es gehört doch wesentlich zum Menschen, vorwärtszuschreiten und dabei um seine Herkunft, seine Vergangenheit zu wissen – auch sprachlich! Auch der Weg zur Abstraktion bleibt keinem Kind erspart. Denken wir überhaupt noch daran, wieviel Abstraktion in den einfachsten Rechenvorgängen liegt? Aber daneben, das sei betont, gehören Proben des modernen Gedichts, auch des modernen Kirchenlieds. Sie werden sie finden, auch wenn das Lesebuch sie vielleicht nicht bietet; Sie werden sie den Kindern zum Vergleich anbieten.

Und wenn Ihnen der Gellert auch jetzt noch gar nichts sagt, «Henusode» (das ist nicht nur älteres Berndeutsch, das ist neueste Literatursprache) – es führten schon immer viele Wege zum Ziel, auch zum Ziel der sprachlichen Aufgeschlossenheit für Alt *und* Neu. *H. Sandmeier-Hafner, Bern*

Liebe Frau Kollegin,

vielen Dank für Ihre Stellungnahme. Ihre Hinweise freuen mich. Vieles ist mir beim Lesen Ihres Briefes durch den Kopf gegangen. Vieles will ich gerne annehmen. Leider weiss ich nicht, an welcher Schulstufe Sie unterrichten. Wie weit wir mit der Abstraktion bei Sechstklässlern gehen dürfen, gehen können, das ergibt sich erst im Umgang mit diesen Kindern. Ich habe jedenfalls – was dieses Gedicht betrifft – andere Erfahrungen gemacht. Sie sagen selber, die Sprache Gellerts sei z. T. lutherisch. Da wird unseren Kindern – bei aller Achtung vor Luthers Leistung und der Tradition – ein Zurückspringen um einige Jahrhunderte zugemutet! Wollen wir das sorgfältig tun, dann ist sehr viel Zeit einzusetzen. Halten Sie wirklich gerade dieses Beispiel und gerade Gellert dafür am besten geeignet? Haben Sie bedacht, dass wir im 6. Schuljahr unsere grossen Klassen auf die Aufnahmeprüfungen vorbereiten müssen?

Nun, wir wollen uns nicht streiten. Ich bin meine Missstimmung los geworden, und Sie haben mir mit Ihrem Brief Freude gemacht. *Lukas Amberg*

Zum Licht

In der so überschriebenen Einsendung in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 24 überwindet Lukas Amberg das Rühr-mich-nicht-An eines altbekannten Kirchenliedes von Gellert und stellt seinen Standpunkt zur Diskussion. – Gewiss teilt er die Ansicht, dass den Schülern besonders in Gedichten manche Stellen erklärt werden müssen und dass der dichterischen Phantasie Bilder wie der sich aufschliessende Erdenschoss erlaubt sind (Schiller: Dem dunklen Schoss der heilgen Erde ... vertraut der Sämann seine Saat). Er wird nicht so nüchtern eingestellt sein wie jener einflussreiche Männerchorsänger, der im Schubertschen Lied «Seht ihr die alte Feste» die Stelle «Der Blitz zerbrach die Krallen sich an der Felsenzinn» als Unsinn bezeichnete. – Wenn das Kind auf die Frage «Was bedeutet das?» nicht antwortet, so nicht stets deshalb, weil es die Stelle nicht versteht, sondern vielleicht findet es die Worte nicht; Umschreibung und sinnverwandte Ausdrücke bereiten ziemlich Mühe. – Man kann dem Kind wohl begreiflich machen, dass der Gott der Stärke, der Macht und Herrlichkeit der eine starke, mächtige Gott ist; es merkt dann aber vielleicht auch, dass «Macht» und «Stärke» dasselbe sagen, jedoch die Verszeile füllen und Reime bilden helfen müssen. Dass «ihm» in «die Sonn an ihm» nicht das zunächst zurückliegende «Gott» betrifft, sondern das weiter entfernte «Himmel», kann dem Schüler, wenn auch vielleicht nicht voll bewusst, gekünstelt erscheinen. – Das Lied war im alten evangelischen Kirchengesangbuch enthalten und ist weder in den Probeband noch in das endgültige Gesangbuch übernommen worden, was jedoch über dessen sprachliches Gewand nicht alles sagt. So wurde 1967 in der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» auf Mängel hingewiesen, zum Beispiel auf das Erstaunliche, dass eine Reihe von Stellen biblisch unbegründet sind. Hier sei das besonders in der Kinderlehre häufig gesungene Lied Nr. 77 angeführt, das der erwähnte Artikel ungeschoren lässt: 1. Strophe: schaue den Himmel mit meinem Gesicht; 2. Strophe: wie sein Vermögen sei mächtig und gross (der zweite Ausdruck schwächt den ersten ab, statt ihn, was sinnvoll wäre, wenn möglich zu steigern oder einen andern Gesichtspunkt zu geben); 3. Strophe: alles sei Gotte zum Opfer gesetzt; 5. Strophe: lass mich auf deinen Geboten bestehn (dem Sinn nach: hilf mir, deine Gebote zu halten. Wie wäre es mit «lass mich vor deinen Geboten bestehn»?); 9. Strophe: ich habe gestellet alles in deine Beliebung und Hand. – Die sprachlich teils unrichtig, teils bombastisch oder fremd anmutenden Wendungen beeinträchtigen das Ansehen des Gesangbuches schon beim Kind und können mit ein Grund sein, warum viele Jugendliche «aus der Kirche hinauskonfirmiert» werden.

Otto Wepfer, Ferpicloz

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Am 28. Juni 1969 hielten die Delegierten in Zürich ihre ordentliche Jahresversammlung ab, ausnahmsweise schon am Vormittag, um die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Kasse anschliessend mit einem gemeinsamen Mittagessen im Zunfthaus zur Waag festlich zu begehen. Die Vorgeschichte und die Chronik seit der Gründung im Jahre 1919 hat der Krankenkassepräsident *Heinrich Hardmeier*, Zürich, in gedrängtem und doch eindrücklichem Ueberblick im Jahresbericht geschildert, der in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» abgedruckt werden wird. Wir entnehmen ihm nur wenige Angaben, die der Vorsitzende in seiner Eröffnungsansprache erwähnte:

	1919	Ende 1968
Mitgliederbestand	1009	9176
Einnahmen	Fr. 34 382.–	2 375 110.–
Reinvermögen inkl. Fonds	Fr. 17 492.–	1 473 462.–

Die Präsidenten der Institution waren:

Nationalrat Friedrich Fritschi, Zürich	1919–21
Sekundarlehrer Jakob Kupper, Stäfa	1921–32
Emil Graf, Zürich	1932–41
Hans Müller, Brugg	1941–49
Heinrich Hardmeier, Zürich	seit 1949

Der Präsident konnte unter den Delegierten zwei Mitglieder begrüssen, die der Kasse schon im Gründungsjahr beigetreten sind: Frl. Melanie Lichti, Winterthur, und F. Joly, Pruntrut. Mit Befriedigung stellte er fest, dass die Kasse, die zu den kleineren Krankenkassen zählt, in den letzten Jahren ihre finanziellen Grundlagen verstärken konnte, was Leitung und Mitgliedschaft allerdings angesichts der stets steigenden Kosten nicht in trügerische Sicherheit wiegen soll. Mehr oder weniger stationär geblieben ist im letzten Jahr die Mitgliederzahl: Werbung unter den jungen Kollegen und Aufnahme der Kinder der Mitglieder ist sehr erwünscht. Die Vorschriften des Bundesamtes für Sozialversicherung haben zu einer Nivellierung der Kassenleistungen geführt, das heisst: in den Leistungen für ambulante ärztliche Behandlung gibt es kaum mehr Unterschiede zwischen den verschiedenen Krankenkassen; dagegen hat die Lehrerkrankenkasse bei Behandlung in Heilanstalten Vorteile zu bieten.

Die Geschäfte der Delegiertenversammlung dienten der Weiterentwicklung der Kasse durch Teilrevisionen der Statuten und durch neue Reglemente. Zunächst wurde – nach der üblichen Ehrung der 45 seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder – der Jahresbericht genehmigt. Vizepräsident M. Bühler, Langenthal, benützte die Gelegenheit, dem verdienten Präsidenten mit Wort und Blumen zu danken und ihm zu seinen persönlichen Jubiläen zu gratulieren, zum 70. Geburtstag und zu seinen zwanzig Jahren Präsidium der Lehrerkrankenkasse. Wie gross der Arbeitsaufwand in diesen Jahren war, zeigten knappe Hinweise auf die bewältigten ausserordentlichen Aufgaben, unter denen die Anpassung an das neue Bundesgesetz über die Krankenversicherung durch Statutenrevisionen und neue Reglemente besonders schwerwiegend war. Unermüdlich, zuversichtlich und zielsicher steuerte Präsident Hardmeier zusammen mit einem Stab Mitarbeiter die Institution durch die bewegten Jahre; mit grossem Applaus wurde darum der Wunsch bekräftigt, es möge ihm vergönnt sein, diese Arbeit noch manches Jahr fortzusetzen. Nach einstimmiger Genehmigung der Jahresrechnung, über die der zurücktretende Präsident der Rechnungsprüfungskommission, Bruno Müller, Kaiserstuhl, referierte, behandelte die Versammlung verschiedene Revisionsanträge. Dazu gehören die Abschaffung des Verwaltungskostenbeitrages, den einzelne Mitgliederkategorien zahlten, die Aufhebung des Deckungsfonds, der mit dem Krankenhilfsfonds vereinigt wird, die Erhöhung der Leistungen bei Behandlung in einer Heilanstalt, ein neuer Prämientarif für die Krankenpflegeversicherung (wobei der Prämienansatz für Kinder von 0–15 Jahren ermässigt wird), der Ausbau der Spitalzusatzversicherung, die Möglichkeit für über 50jährige, gesunde Mitglieder, diese Sonderversicherung mit einer zusätzlichen täglichen Leistung von 10 Franken ebenfalls abzuschliessen. Die Delegierten stimmten diesen Anträgen, die einerseits Leistungsverbesserungen, andrerseits Massnahmen zur Vereinfachung der Verwaltung bezwecken, mit wenig Aenderungen zu. Die Wahlen schliesslich ergaben folgende Ergebnisse: In die Verwaltungskommission wurde an Stelle des verstorbenen C. A. Ewald, Liestal, wieder ein Basellandschäftler, Rektor Willy Hofer, Liestal, gewählt, als neue Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission Albert Maurer, Sekundarlehrer, Würenlos AG, und Heinrich Stüssi, Handelslehrer, Pfäffikon ZH, als neue Delegierte R. Füeg, Gymnasiallehrer, Liestal, Frau Ursula Bruhin, Lehrerin, Merlischachen (Sektion Urschweiz), und Emil Fritschi, Lehrer, Zürich.

W. Weber

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Basel-Land

Herbstschulbeginn im Kanton Basel-Land

Als der Kanton Luzern im Jahre 1965 den Herbstschulbeginn einführte und dieses Problem im ganzen Schweizerlande zur Sprache kam, befasste sich auch der Vorstand des Lehrervereins Basel-Land mit diesem Problem. Nach eingehender Prüfung gelangte er zum Schluss, die Einführung des Herbstschulbeginnes zu befürworten. Er liess sich von folgenden Ueberlegungen leiten, die hier im wesentlichen erwähnt seien:

Der Winter, winterliche Kälte, klimatische Gegebenheiten, wie fehlende Sonne, lange Nächte, kurze Tage, starke Temperaturdifferenzen, stellen beträchtliche Anforderungen an den Stoffwechsel und an die Anpassung des Organismus. Den Nahrungsmitteln fehlt zudem in dieser Zeit das für die Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit so wichtige Vitamin C. Es ist ja bekannt, dass am Ende des Winters der menschliche Organismus überlastet ist und die Anfälligkeit für Krankheiten (Grippe, Erkältungen, Fieber) steigt. Nun fallen ausgerechnet die Aufnahme- und Reifeprüfungen in diese Zeit der körperlichen Mangelwirtschaft. Nie fehlen so viele Schüler in der Klasse wie ausgerechnet vor den Prüfungen, d. h. in den Monaten Januar, Februar und März. Der Schuljahresbeginn nach den Sommerferien wird diesem Mißstand abhelfen. Die Abc-Schützen beginnen die Schule nach einer Zeit der Erholung (Sommerferien). Die Prüfungen finden erst im Mai/Anfang Juni statt, wenn sommerliche Wärme, Sonnenscheindauer mit einer genügenden Abgabe von Ultravioletttstrahlen, Nahrungs- und Vitaminüberfluss dem Organismus eine viel bessere Grundlage für die erhöhten Anforderungen in der Schule geben. Zudem kann der Schüler die Sommerferien unbeschwert geniessen, und die Lehrer verfügen über eine grössere Zeitspanne für die Vorbereitung des neuen Schuljahres.

In ganz Europa halten nur gewisse Kantone der Schweiz am Schuljahresbeginn im Frühling fest. Die Binnenwanderung fordert jedoch die Koordination des Schuljahresbeginns.

Um die Umstellung auf den Herbstschulbeginn reibungslos lösen zu können, hat der Lehrerverein Basel-Land eine spezielle Kommission gebildet. Da im Jahre 1972 unser Kanton zusammen mit Basel-Stadt die Umstellung vollziehen will, soll das Schuljahr 1971/72 bis zu den Sommerferien ausgedehnt werden. Die letzten zwei Wochen des Monats Juni sind für obligatorische Fortbildungskurse der Lehrerschaft reserviert. Diese Kurse werden mit der Lehrerschaft der Stadt Basel gemeinsam durchgeführt. Es besteht bereits eine paritätische Kommission, die sich mit dem Problem eingehend beschäftigt. *Lehrerverein Basel-Land*

Appenzell AR

Kantonale Lehrerkonferenz

Trotz des unfreundlichen Regenwetters fand sich am Fronleichnamstag die appenzellische Lehrerschaft fast vollzählig zur Kantonalkonferenz in *Reute* zusammen, wo in der mit Blumen geschmückten Turnhalle die Schüler des Tagungsortes die Erschienenen mit herzerfrischenden Liedern und Rezitationen begrüssten. Hierauf hiess der Präsident, Kurt Grubenmann, Herisau, als Gäste besonders willkommen: als Abordnung des Tagungsortes Gemeindehauptmann Zürcher und einige Mitglieder der Schulkommission, den Vorsteher des Kantonalen Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. Reutlinger, mit einigen Mitgliedern der Landesschulkommission, den neuen Präsidenten des Lehrervereins des Kantons St. Gallen, Sekundarlehrer Otto Köppel, eine stattliche Anzahl von Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie einige Alt-Kollegen.

In seinem gewohnt vorzüglich abgefassten Jahresbericht rief der Präsident den Lehrerüberfluss in den dreissiger Jahren in Erinnerung, jene schwierige Zeit, von der die jungen Kolleginnen und Kollegen nichts wissen und heute genau das Gegenteil erleben. Die Lehrkräfte mittleren und höheren Alters, die unter jener Epoche des Ueberangebots litten, mussten nach ihrer Patentierung nicht selten jahrelang auf eine Anstellung warten und um jedes längere oder kürzere Vikariat froh sein. Sie schätzen sich glücklich, wenn sie endlich an einer noch so abgelegenen Schule mit bescheidensten Anstellungsbedingungen zu wirken Gelegenheit bekamen. Obwohl die Lehrer jene Zeiten nicht zurückwünschen, so können sie doch den heutigen Zustand auch nicht als ideal ansehen. Sicher wurden die damaligen Bedingungen dem Lehrer und seiner Aufgabe nicht gerecht. Wer damals sich zum Lehrer ausbilden liess, konnte dies nur aus echtem Idealismus tun. Im Gegensatz dazu besteht heute die Gefahr, dass immer mehr Leute sich für den Lehrerberuf entscheiden, die nicht aus innerer Ueberzeugung und aus Freude an ihm das Seminar besuchen. Glücklicherweise steht nun eine Normalisierung auf dem sogenannten Lehrstellenmarkt in Aussicht. Im weitern wies der Vorsitzende darauf hin, wie die enormen Entwicklungen auf allen Lebensgebieten grössere Anforderungen an die Schule stellen, von ihr eine Anpassung an die Zeitströmungen in einem verantwortbaren Rahmen und somit auch eine Weiterbildung der Lehrer, die schon längst in der Schulstube stehen, verlangen. Da heute der Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform nicht mehr alle Anmeldungen für seine Kurse berücksichtigen kann, ist der geplante Bau des Fortbildungsheimes in Le Pâquier bei Greyerz zu begrüssen. Der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins besprach auch die verschiedenen Pläne, welche im Thurgau, mit dessen Seminar unser Kanton in einem Vertragsverhältnis steht, zurzeit im Hinblick auf eine Reform der Lehrerausbildung diskutiert werden.

Aus dem kantonalen Schuldienst sind ausgeschieden und in den Ruhestand getreten: Daniel Bopp und Dr. Altherr, Herisau, Hans Knecht, Heiden, und Josias Caviezel, Lutzenberg. Aus verschiedenen Gründen haben den kantonalen Schuldienst verlassen 16 Primar- und 4 Sekundarlehrkräfte, während 26 Lehrpersonen der Primar- und 7 der Sekundarschulstufe sich an Stellen in unserm Kanton wählen liessen.

Auf ein 40jähriges Wirken im Dienste der Gemeinde Gais kann Sekundarlehrer Max Kopp zurückblicken; 25 Jahre am gleichen Ort unterrichten Fräulein Elsa Keller, Herisau, Sekundarlehrer Alfred Engler, Teufen, und Karl Kern, Rehetobel. Nach 40jähriger Tätigkeit an der Kantonsschule ist Professor Bodmer zurückgetreten. Allen Jubilaren widmete der Präsident herzliche Dankesworte. – Der Jahresbericht fand grossen Beifall und die gebührende Verdankung.

Anschliessend gedachte Emil Lutz in einem warmen Nachruf des nimmermüden Schaffens seines Freundes Werner Nänni, Herisau, der anfänglich viele Jahre in Rehetobel und seit 1945 in seiner Heimatgemeinde gewirkt hat. Er erlag am Schlusse einer von ihm geleiteten Adventsfeier der Kirchenchöre Herisau und Degersheim im Gotteshaus des letztgenannten Ortes ganz unerwartet im 59. Altersjahr einer Herzlähmung.

An Stelle des infolge Wegzugs aus dem Kanton zurückgetretenen Vorstandsmitgliedes Ruedi Buff, Sekundarlehrer, Wolfhalden, wurde Sekundarlehrer Alois Metzger, Herisau, gewählt. In der Geschäftsprüfungskommission ist Hans Eugster, Waldstatt, durch Willi Bänziger, Herisau, ersetzt und für Ruedi Buff als neuer Delegierter im SLV Ruedi Rohner, Heiden, bestimmt worden.

Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte referierte Professor Dr. Karl *Pestalozzi*, Universität Basel, über die *Motive der Studentenunruhen* am *Beispiel der Freien Universität Berlin*, an welcher der Vortragende während zehn Jahren bis letzten Herbst wirkte. Die Gründung dieser Hochschule erfolgte im Jahre 1948. An ihr haben sich schon da-

mals Professoren und Studenten zusammengeschlossen. Letztere bekamen im Senat, dem ihnen übergeordneten Organ, eine Vertretung und damit ein Mitbestimmungsrecht. Mit der Zeit aber änderte sich die Situation, weil die Studenten unter dem Einfluss von Ostberlin nicht mehr am gleichen Strick zogen wie die Professoren, so dass es zu Studentenunruhen kam, die wie eine Epidemie gleichzeitig global ausbrachen. Leider ist es nicht möglich, in diesem Bericht auch nur stichwortartig auf die mannigfachen Motive der Berliner Studentenunruhen, über die der Referent in interessanten Ausführungen Aufschluss gab, einzugehen.

Nach der Verdankung der von grosser Sachkenntnis zeugenden Darlegungen ermunterte der Vorsitzende die Nichtabonnenten der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zur Haltung unseres Verbandsblattes und zur Unterstützung der Institution des SLV sowie der Pädagogischen Entwicklungshilfe.

Gemeindehauptmann Zürcher überbrachte die Willkommgrüsse des Tagungsortes und Regierungsrat Dr. Reutlinger dankte unserer appenzellischen Lehrerschaft für die treue Pflichterfüllung. Mit dem Schlussgesang «Des Lebens Tage» von J. H. Tobler fand die schöne Tagung am frühen Nachmittag ihr Ende. *H. S.*

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach, französische an Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Die Fortbildung des Lehrers — im Aargau zum Beispiel

Ein Blick zurück

Der Vorstoss zur Fortbildung der im Amte stehenden Lehrer ging vom Vorstand der Kantonalen Lehrerkonferenz aus. In einem Vortrag vor der Delegiertenversammlung 1962 wurden hauptsächlich folgende Postulate gestellt:

- Die Grundausbildung des Lehrers ist zu verlängern und zu vertiefen.
- Die Fortbildung der gesamten Lehrerschaft ist in den Plan miteinzubeziehen.
- Es ist im Aargau – eventuell in Zusammenarbeit mit andern Kantonen – ein Fortbildungszentrum zu schaffen, das ein umfassendes Programm von Fortbildungsmöglichkeiten aufstellt, die Organisation der Kurse sowie die Weiterbildung des Primarlehrers zum Oberstufenlehrer übernimmt.

In der Folge beauftragte das Kantonale Erziehungsdepartement zwei Lehrer mit der Weiterbearbeitung der aufgeworfenen Fragen und wählte eine Lehrerbildungskommission.

Erste Resultate

Schon im Jahre 1963 lagen die zwei grundlegenden Berichte vor: «Bericht zur Reform der Lehrerbildung» und «Bericht zur Fortbildung der Lehrerschaft». Uns interessiert hier der zweite. Er äussert sich zunächst über das Bedürfnis und die Notwendigkeit einer permanenten Fortbildung. Dann gibt er eine Uebersicht über den Stand der Fortbildungsmassnahmen in andern Kantonen und in Bayern. In einem dritten Kapitel untersucht der Bericht das Verhältnis zwischen der Grundausbildung und der Fortbildung, wobei die Vor- und Nachteile der «additiven» und der «integralen» Konzeption dargestellt und gegeneinander abgewogen werden. Er kommt zum Schluss, dass im Aargau die Lösung in einer Synthese zwischen den beiden Konzeptionen gefunden werden sollte und schlägt eine Fortbildung mit einem begrenzten obligatorischen und einem weitgefassten freiwilligen Teil vor. Mit der Durchführung des Programms und der Information der Lehrerschaft ist eine Fortbildungskommission zu beauftragen. Im weitern befasst sich der Bericht mit der Gewährung von Studienurlauben, mit finanziellen Gesichtspunkten, mit den Inhalten der Fortbildung, dem Verfahren der Bildungsarbeit, fasst am Schluss zusammen und stellt Anträge.

Dem Ziele näher

Der Bericht wurde von der Lehrerbildungskommission und vom Erziehungsrat grundsätzlich genehmigt. Das Vernehmlassungsverfahren bei der Lehrerschaft und die Diskussion in ihren Konferenzen endete mit einer überraschend klaren Zustimmung. So konnte an die Ausarbeitung eines Reglements über die berufliche Fortbildung der Lehrer geschritten werden, das vom Regierungsrat auf den 1. Mai 1968 in Kraft gesetzt wurde. Gleichzeitig wurde vom Erziehungsrat die im Reglement vorgesehene «Kommission für die Fortbildung der Lehrer» gewählt und mit dem Vollzug beauftragt.

Das Fortbildungsreglement

Es anerkennt den Grundsatz der permanenten Bildung und die Notwendigkeit, dass der Lehrer seine Berufserfahrungen mit neuen Erkenntnissen und Methoden konfrontiere. Der Staat fördert die berufliche Fortbildung der Lehrer im Rahmen des Kredites, der vom Grossen Rat alljährlich mit dem Budget bewilligt wird (§ 1).

Die Fortbildungskommission veranstaltet Kurse und Tagungen und stellt im Einvernehmen mit den Lehrerorganisationen jeweils für 2 Jahre ein aargauisches Kursprogramm auf (§ 2).

Das Erziehungsdepartement kann den Besuch einzelner Kurse für alle Lehrer einer Stufe als obligatorisch erklären. Obligatorische Kurse von einzelnen Tagen finden in der Regel während der Schulzeit statt, alle übrigen während der Schulferien (§ 3).

Wohl die entscheidendste Neuerung bedeutet die Einführung von Pflichtkursen. Danach ist jede Lehrkraft der Volksschule verpflichtet, innerhalb der ersten zwölf Dienstjahre Grundsatzkurse (Kurse über allgemeine Bildungs- und Erziehungsfragen) und Methodikkurse (Kurse über Stoff und Methode des Unterrichts) im Umfange von mindestens acht Wochen zu besuchen; davon sind mindestens drei Wochen in den ersten fünf Jahren zu absolvieren. Die Wahl der Kurse steht grundsätzlich frei, darf aber nicht einseitig sein. Obligatorische Kurse werden an die Kurspflicht angerechnet, nicht aber solche, die zu einer zusätzlichen Honorierung führen oder Vorbedingung für eine Wahlberechtigung sind. Die Pflichtkurse sind während der Ferien zu absolvieren (§ 9, Abs. 2 des Lehrerbesoldungsdekretes). Das Erziehungsdepartement führt über die Erfüllung der Kurspflicht Kontrolle (§ 4).

Die Kurskosten werden vom Staat bei obligatorischen und Pflichtkursen voll, bei freiwilligen Kursen bis zu zwei Dritteln übernommen (§§ 5 und 6). Dabei werden dem einzelnen Lehrer in der Regel jährlich für höchstens drei Kurswochen Beiträge ausgerichtet (§ 7). Für die am 1. Mai 1968 bereits amtierenden Lehrer vermindert sich die Kurspflicht um je eine Woche für zwei Dienstjahre. Wer also beim Inkrafttreten des Reglements bereits 16 Dienstjahre hinter sich hatte, ist von der obligatorischen Kurspflicht befreit, hat aber ausdrücklich Anrecht auf den vollen Kursbeitrag für acht Kurswochen innerhalb von zwölf Jahren, also bis 1. Mai 1980 (§ 9).

Bisherige Erfahrungen

Seit einem Jahr ist das neue Fortbildungsreglement in Kraft. Die aargauische Lehrerschaft macht vom vielseitigen Kursangebot von kantonalen und schweizerischen Organisationen erfreulich regen Gebrauch. Die Fortbildungskommission ihrerseits ist bestrebt, das Reglement im Rahmen der finanziellen Möglichkeit, insbesondere die Anerkennung und Anrechnung von Kursen an die Kurspflicht, liberal und grosszügig zu handhaben. Publikationsorgan ist das «Schulblatt» für die Kantone Aargau und Solothurn.

Nächste Ziele

Die Grundlagen sind geschaffen, die Organe zum Vollzug des Reglements bestellt, die ersten Erfahrungen gesammelt.

Die Fortbildungskommission ist daran, das Kursprogramm pro 1970/71 zusammenzustellen. Sie wird ferner in einer Umfrage die Wünsche der aargauischen Lehrerschaft entgegennehmen. Eine Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen bahnt sich an.

Der Fortbildungswille der aargauischen Lehrerschaft ist erfreulich gross. Sie ist gewillt, einen Teil ihrer Freizeit für die berufliche Fortbildung einzusetzen. Sie ist sich der Tatsache bewusst, dass sich die Forderungen, die heute an die Schule gestellt werden, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ändern. Sie weiss auch, dass die Schülerentwicklung bei dem rapiden Wechsel der Umweltsverhältnisse ebenfalls starke Schwankungen mitmacht. Ein Lehrer kann mit seiner Schule die an ihn gestellten Aufgaben nur erfüllen, wenn er sich ständig neu über die Weiterentwicklung der sozialen und pädagogischen Verhältnisse orientiert. Die Fortbildungskommission hofft, der aargauischen Lehrerschaft durch ihre Arbeit diese dauernd notwendige Fortbildung zu erleichtern.

Kantonale Kommission für Lehrerfortbildung
Der Präsident: *Werner Ruf*

Didaktik der Mathematik

Bericht
über die 3. Bundestagung für Didaktik der Mathematik
in Luwigsburg, 25. bis 29. März 1969

Der vorliegende Bericht ist als Beitrag gedacht zu der auch in der Schweiz allmählich laut werdenden Diskussion über die Reform des Rechen- und Mathematikunterrichts. Behandelt werden nur die unter diesem Gesichtspunkt besonders interessanten Referate, an die ich einige persönliche Bemerkungen anschliesse.

Ueber ein Grundlagenproblem sprach H. Bauersfeld (Frankfurt) in seinem Referat «Mathematikunterricht und Sprache». An die Frage «Was leistet der Mathematikunterricht?» knüpfte er folgende Ueberlegungen an: Es genügt nicht, nur den Gegenstand eines Faches zu diskutieren, weil zu viele Komponenten den Unterricht bestimmen. Schon die Einstellung des Lehrers zu den Kindern und zum Fach ist ein wichtiger Faktor. Ein anderer, ebenso wichtiger, ist die Sprache als Medium des Unterrichts. Bleiben wir bei diesem Thema. – Zwischen Sprache und Denken besteht, mindestens beim Kleinkind, kein eindeutiger Zusammenhang. Genetisch betrachtet, erscheinen die Lallübungen als erste Sprachleistung des Kleinkindes. Die ersten kognitiven Leistungen hingegen sind an den Bewegungen, vor allem der Arme und Hände, abzulesen. Zwischen beiden Leistungen besteht zunächst kein Zusammenhang. Bis zum 4. Lebensjahr entwickelt das Kind die kognitiven Leistungen im wesentlichen sprachfrei. Hernach bemächtigt es sich der grammatikalisch-formalen Strukturen, vernachlässigt aber die semantischen. Diese gewinnt es durch Nachahmung der Erwachsenensprache. – Der Schulunterricht verläuft überwiegend verbal. Auch die Erfolgskontrolle erfolgt über sprachliche Aeusserungen. Die Sprachforschung hat die Abhängigkeit des Sprachniveaus vom sozialen Niveau deutlich gemacht. Sie weist auch nach, dass im Unterricht die schichtspezifischen Sprachunterschiede verstärkt werden. Der Lehrer unterrichtet in der Sprache der Mittelschicht, mit ihren zahlreichen Adjektiven, Adverbien und der Neigung zur Abstraktion. – H. Bauersfeld skizzierte die Arbeit von Kindergärtnerinnen und Lehrern an Versuchsschulen in Frankfurt. Die Kinder werden anhand von didaktischem Material zu Lernspielen so angeleitet, dass sprachliche Anweisungen auf ein Minimum reduziert bleiben. Dadurch haben spracharme Kinder die gleiche Chance wie sprachbegabte. Dabei verkümmert der sprachliche Ausdruck nicht, weil sie in Worte zu fassen versuchen, was sie handelnd erleben. Einen ähnlich positiven Beitrag zur Sprachförderung leisten im Rechenunterricht der Grundschulstufe solche Lehrmittel, welche das Kind mathematische Gesetzmässigkeiten selbst entdecken lassen. So der Lehrgang von A. Fricke und H. Besuden im numerischen Rechnen und jener von Dienes in der Mengenlehre.

Mit den fachwissenschaftlichen, psychologischen, methodischen und didaktischen Grundlagen des Rechen- bzw. Mathematikunterrichts in der Grundschule befassten sich ausser dem bereits genannten Referenten die Herren Papy, Griesel, Sorger, Neunzig, Stübe, Meschkowski und Bigalke. Der durch seine mathematik-historischen und methodischen Schriften bekannte Herbert Meschkowski (Berlin) sprach über «Das Verhältnis von Wissenschaft und Didaktik im Mathematikunterricht der Grundschule». Schon die elementaren Strukturen und Begriffe müssen korrekt eingeführt werden. Das gilt beispielsweise für die sogenannte Mengenlehre, welche auf der Grundschulstufe oft mit unzureichenden und verschwommenen Begriffen betrieben wird. Die mengentheoretische Einführung der Zahlen ist denn auch komplizierter als die operative (im Sinne von Lorenzen). Quintessenz des Referates: Die mathematische Schreib- und Sprechweise in der Grundschule muss präzisiert werden. Eine mathematisch gesicherte Fundierung des Anfangsunterrichts darf auch nicht durch Einführung immer neuer Arbeitsgebiete in Frage gestellt werden. – Soweit der Referent mit seiner Kritik ausdrücklich die Schule von Wittmann meinte, wurde ihm in der Diskussion heftig widersprochen.

Eine lebhafte Diskussion löste auch das weitgespannte Referat «Ueberlegungen zu den mathematischen und psychologischen Grundlagen des Rechenunterrichts in der Grundschule» von Heinz Griesel (Hannover) aus. Er kritisierte die psychologische Grundlegung des Zahlbegriffs nach Piaget wegen begrifflicher Unschärfen. Die Kritik galt vor allem den von Piaget aufgestellten «Gruppierungen», welche der Referent – vermutlich zu unrecht – mit den Axiomen der Gruppentheorie verglich. Sehr erhellend war aber die grundsätzliche Klärung der Begriffe: Modell, Veranschaulichung, Repräsentant, Zahl, Zahlwort, Grösse, Struktur usw. Bei der Grundlegung der natürlichen Zahlen gelten die Axiome von Peano. Da die folgenden Modelle untereinander isomorph sind, kann man sich im Unterricht auf eines oder zwei beschränken: 1. Menge der Zahlwörter in Dezimaldarstellung; 2. Menge der Zahlwörter in einem beliebigen System; 3. Menge der Ordnungszahlwörter; 4. Eine Menge von Stäben; 5. Operative Modelle. In der anschliessenden Diskussion zeigte sich, dass Erstrechenkurse zwar nachträglich unter dem Gesichtspunkt der Modellüberlegungen kritisch beurteilt werden können, dass bei ihrem Aufbau jedoch didaktische Erwägungen im Vordergrund stehen. Das betonte A. Fricke, dessen operative Methode im Referat ausführlich behandelt worden war. Er verwendet farbige Stäbe verschiedener Länge als Modell für die Kardinalzahlen, weil für ihn die Relationen im Vordergrund stehen. Ordnungsbeziehungen, die Halb-Doppelt-Beziehung usw. können mit Stäben am besten ausgedrückt werden. Fricke unterscheidet übrigens zwischen Konkretisierung und Veranschaulichung. Er wählt dasjenige Modell, welches dem Schüler am besten gestattet, die Beziehungen zwischen den Zahlen und die Operationen mit Zahlen selbst zu finden. Das leisten die farbigen Stäbe. Im tätigen Umgang mit ihnen konkretisieren sich für das Kind die sonst abstrakten Denkvorgänge. Von Mathematik kann auch im numerischen Rechnen gesprochen werden, wenn in erster Linie die gegenseitigen Zusammenhänge der Zahlen und Operationen erarbeitet werden.

Bemerkungen zur Tagung:

Der Gesamteindruck war positiv. Den Initianten und Organisatoren gebührt Dank dafür, dass sie zum drittenmal die Veranstaltung durchführten, diesmal in besonders schöner Umgebung. Ihre Mühe wurde gelohnt durch die Anwesenheit von rund 300 Teilnehmern. Deren Engagement für die Reform des Mathematikunterrichts war zu erkennen in den Vorträgen und Diskussionen.

Uns Schweizern kann der Blick über die Landesgrenze nichts schaden. Wir haben in nächster Zeit ähnliche Probleme zu bewältigen; denn auch bei uns ertönt der Ruf

nach Modernisierung des Rechen- und Mathematikunterrichts. Wer ist angesprochen? Ich meine jedermann, der mit Schule und Forschung zu tun hat. Das bisher fast ausschliesslich innerhalb jeder einzelnen Schulstufe gepflegte Gespräch muss sich öffnen: Die Lehrer der Primar- und Sekundarschule, des Gymnasiums, ja der Universität müssen sich zu gemeinsamem Reden und Handeln zusammenschliessen. Die Probleme können nicht von einzelnen Personen und Fachspezialisten, sondern nur von Teams gelöst werden, in denen Mathematiker, Psychologen und Pädagogen mit den Schulpraktikern zusammenarbeiten.

Was können wir aus einer derartigen Veranstaltung lernen? Dass 60 Vorträge in fünf Tagen die Fassungskraft des Einzelnen übersteigen. Auch halb so viele hätten vollauf genügt und den organisatorischen Aufwand sicher wesentlich verringert. Dass die Schulpraktiker, das sind die Lehrer der Primar- und Sekundarstufe, nicht nur als Diskussionsredner am Rande, sondern als Referenten etwas zu sagen haben; denn auch die beste Reform erreicht ihr Ziel nur, wenn sie von den Lehrern getragen wird. Vor allem aber, dass bei jeder Reform auch an die Schüler gedacht werden muss. Ich möchte die beiden letzten Punkte ausführlicher behandeln.

Die Volksschullehrer waren unter den Teilnehmern vermutlich in der Minderzahl. Nur schüchtern tauchte deshalb in der Diskussion die bange Frage auf, ob die im alten Stil unterrichtenden Lehrer überhaupt imstande seien, die moderne Mathematik erst einmal selbst zu verstehen und sie dann dem Schüler weiterzugeben. Eindrücklich war denn auch der von W. Neunzig ausgesprochene Rat, sein Grundschulwerk sollte im Unterricht nur derjenige Lehrer gebrauchen, der sich während mindestens eines Jahres darin eingearbeitet habe.

H. Bauersfeld stellte in seinem Referat fest, dass in der ganzen Diskussion um die Modernisierung des Mathematikunterrichts die Frage «Was bedeutet Mathematik für das Kind?» kaum einmal gestellt werde. – Sind vielleicht die Psychologen die Sachwalter des Kindes, die dafür garantieren, dass der Lernprozess kindgemäss angeordnet wird? Hat nicht gerade Piaget in seinem Buch «Die Entwicklung des Zahlbegriffs beim Kinde» (Stuttgart 1965) das Lebensalter angegeben, in dem jeweils ein bestimmter mathematischer Stoff vermittelt werden kann? Soweit ich an der Tagung in Ludwigsburg feststellen konnte, scheinen die Didaktiker ihre Stoffpläne für den Rechen- und Mathematikunterricht noch auf dieser Basis zu formulieren. Sie müssten aber zur Kenntnis nehmen, was Aebli über «Die geistige Entwicklung als Funktion von Anlage, Reife, Umwelt- und Erziehungsbedingungen» im Band 4 des Deutschen Bildungsrates (Stuttgart 1969) mitteilt: Es gibt keine Intelligenzleistungen, die im Gefolge der physiologisch-anatomischen Reifung einfach auftauchen, ohne dass das Kind Gelegenheit hat, entsprechende Lernerfahrungen zu machen. Mass und Rhythmus der Stoffdarbietung werden durch diese Erkenntnis relativiert. Folgerichtig fordert Aebli die Analyse der Lernsequenzen und Lernverfahren. Kann sich der Pädagoge damit begnügen? Versteht er die Frage «Was bedeutet Mathematik für das Kind?» nicht in einem tieferen Sinne? Meines Erachtens zielt sie auf die anthropologische Grundlage der Pädagogik. Nun wurden aber an der Tagung anthropologische und pädagogische Probleme überhaupt nicht erörtert – wohl mit der Begründung, dass die Veranstaltung einem didaktischen Thema gewidmet war. Das schien mir ein Mangel, weil ich der Meinung bin, dass die didaktischen nicht von den anthropologischen und pädagogischen Fragen isoliert behandelt werden dürfen.

Trotz dieses Einwandes anerkenne ich dankbar, dass wichtige didaktische Probleme geklärt wurden. Ich möchte zwei davon hervorheben:

1. Der Rechenunterricht wird nicht schon dadurch zum modernen Mathematikunterricht, dass sogenannte Mengenlehre betrieben wird. Die mit den Kindern im ersten Schuljahr behandelten Mengen entsprechen nicht dem mathematischen Mengenbegriff. Die von Georg Cantor (1845–1918) gegebene Definition lautet bekanntlich: «Eine Menge ist eine Zusammenfassung von bestimmten wohl unterschiedenen Objekten unserer Anschauung oder unseres Denkens (welche Elemente der Menge genannt werden) zu einem Ganzen.» Es erscheint sehr fraglich, ob die Kinder unter Menge nicht Vielheit statt Gesamtheit verstehen und ob sie bei den Beispielen gleichartiger Elemente die unterscheidende Eigenschaft erkennen. So viel steht jedenfalls fest, dass die Reform des Mathematikunterrichts sich nicht im Gebrauch neuer Wörter erschöpfen darf.

2. Nach A. Fricke kommt es im Anfangsunterricht auf «Konkretisierung» an. Dieser Begriff sagt deutlicher, was gemeint ist, als der Begriff «Modell». Konkretisieren heisst, aus allgemeinen Begriffen konkrete Vorstellungen gewinnen. Dazu kann ein geeignetes Arbeitsmittel beitragen, indem es dem Kind die Möglichkeit in die Hand gibt, mathematische Beziehungen selbst zu erforschen und zu finden. Dadurch wird das Denken beweglich gemacht. Es erkennt alle Beziehungen, die zwischen verschiedenen Sachverhalten bestehen, alle möglichen Verbindungen und Umkehrungen und ist fähig, auf verschiedenen Wegen zum gleichen Resultat zu gelangen.

Ich möchte mit einer Anregung schliessen: Es scheint heute ziemlich allgemein, nicht nur an der Tagung in Ludwigsburg, tabu zu sein, vom Bildungswert der Mathematik zu sprechen. Nun, auch wer den Maximen der idealistischen Pädagogik gegenüber skeptisch eingestellt ist, kann nicht umhin, die Mathematik als Kulturleistung anzuerkennen. Ist nicht die historische Entwicklung der Mathematik ein Paradigma der Geistesgeschichte? Wie einzigartig ist doch ihre Stellung zwischen der Philosophie einerseits und der Naturwissenschaft und Technik anderseits! Mir scheint, dass gleichzeitig mit dem in der Oberstufe einsetzenden Unterricht in Weltgeschichte gelegentlich auch ein Kapitel aus der Geschichte der Mathematik behandelt werden sollte. Die Bücher des obenerwähnten H. Meschkowski u. a. enthalten eine reiche Stoffsammlung. Besonders packend sind biographische Schilderungen genialer Mathematiker, weil die Schüler damit ihre eigenen Denkerlebnisse beim Lösen mathematischer Probleme verbinden können. Auf diese Art bekommt die Mathematik einen die Persönlichkeit bildenden Wert.

R. Kugler, Zug-Oberwil

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Die in der Heimstätte Gwatt stattgefundene Delegiertenversammlung unter dem Vorsitz des Zentralpräsidenten G. Gerhard, Basel, musste wieder einmal mehr den zunehmenden Alkoholismus, namentlich auch unter Jugendlichen und Frauen, feststellen. Demgegenüber ist bei den abstinenten Erziehern eine Ueberalterung eingetreten, weil sich offenbar in unserer Wohlstandsgesellschaft nicht mehr viele Junge für eine abstinente Lebensweise zu begeistern vermögen, obschon das Vorbild abstinenter Lehrer auf die Jugend von hohem Werte ist.

Die statutarischen Traktanden fanden ihre rasche Erledigung, wobei hier nur auf einige Rosinen im grossen Kuchen der ausgedehnten Tätigkeit hingewiesen sei. Für die obern Klassen wurde eine Tonbildschau zur Alkoholfrage in 500 Serien für Fr. 33 000.– geschaffen, die Schulen und Vereinen zur Verfügung stehen. An vielen Seminarien können Vorträge gehalten werden, leider nicht an allen. Für die sich dafür interessierenden Lehrer werden Unterrichtsblätter zur Alkoholfrage herausgegeben. Die Heftumschläge können trotz Gratisabgabe von solchen durch eine Fabrik noch einen Umsatz von 250 000 Stück aufweisen. Der Präsident der Schriftenkommission, G. Hess, konnte auf eine erfreuliche Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk hinweisen, das immer gern bereit ist, unsere Schriften aufzunehmen. Die Aktion «Gesundes Volk» vom nächsten November soll nach Kräften unterstützt werden.

Mehrere Erziehungsdirektionen unterstützen mit Beiträgen das Werk des Vereins.

Aus den Sektionsberichten seien erwähnt: Filmvorführungen, Briefe an Seminaristen, Vorträge an Seminarien, Pausenapfelaktion, Ferienlager für Kinder von Alkoholikern, Skilager, Aufnahme der Alkoholfrage und Gesundheitserziehung in Lehrpläne von Seminarien und andern Schulen, Birnenaktion, Abgabe von Schriften an die Lehrerschaft, Pressedienst usw.

Der Samstagabend wurde eingeleitet durch eine Begrüssung von Grossrat und Synodalrat H. Zuber, Spiez, worauf augen- und ohrenerfreuende Darbietungen von Seminaristinnen aus Thun mit einem Orchester und entsprechenden Reigen erfolgten. Sodann hielt Dr. Biener, Oberarzt am Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Zürich, einen fesselnden Vortrag über «Ergebnisse der Erhebungen bei Lehrern und Schülern in der Ostschweiz». *SK*

Ueber die Grenze

Ein Schweizer erlebt den Schulstreik in der Weltstadt New York 1968

Von Otto Pfändler, Zürich/New York

Die Acht-Millionen-Stadt New York hat in der öffentlichen Volksschule (1 Jahr Kindergarten, 6 Jahre Primarschule, 2 Jahre Sekundarschule und 4 Jahre Realschule, wovon die letzten 2 freiwillig) rund 1,1 Millionen Schüler. Diese werden unterrichtet von rund 57 000 Lehrern und Lehrerinnen. Das Stadtgebiet ist in 30 Schuldistrikte eingeteilt, jeder mit einer lokalen Schulbehörde (Board of Education), die aber nur rein organisatorische Funktionen und Kompetenzen hat wie bei uns etwa die Vorsteher der einzelnen Schulhäuser. Diesen lokalen Schulbehörden übergeordnet ist das Städtische Erziehungsdepartement (Board of Education). Dieses entscheidet über alle wichtigen Schulprobleme und stellt die Lehrer ein. Die Gehälter werden zentral von der Stadt bezahlt. Aehnlich wie bei uns die Kantonale Erziehungsbehörde, existiert im *Staat* New York (lies Kanton) eine dem gesamten Schulwesen übergeordnete Amtsstelle (State Education Commissioner).

In der Stadt New York wurde nun seit längerer Zeit von mehreren Schulbezirken die vollständige Selbständigkeit in allen Belangen verlangt. Nach vielen Verhandlungen wurden die zuständigen Instanzen einig, in einem der 30 Schulbezirke während eines Jahres einen Testfall durchzuführen. Auf Grund der Erfahrungen sollte dann entschieden werden, ob und wieweit der verlangten Dezentralisation Rechnung zu tragen sei. Als Experimentierfall wurde der 13. Schuldistrikt Ocean Hill Brownswille (nachfolgend abgekürzt: OHB) im Stadtteil Brooklyn ausersehen, einer der ärmsten Stadtteile mit den meisten Farbigen (Neger 72 %, Puerto-Ricaner 21 %, Weisse 7 %). Rund 400 Lehrer unterrichten die rund 8000 Schüler, rund 7400 Farbige und 600 Weisse.

Zum besseren Verständnis des aus diesem Experiment entstandenen Lehrerstreiks folgende Orientierung:

In den meisten Schulen der Acht-Millionen-Stadt nimmt die Zahl der farbigen Schüler durch zugereiste Neger aus den Südstaaten und Puerto-Ricaner aus dem amerikanischen Protektorat im Karibischen Meer immer mehr zu und jene der weissen immer mehr ab, begründet dadurch, dass die Stadt New York gegenüber den meistens mittellosen Zugezogenen punkto Wohnung und Lebensunterhalt eine für uns unvorstellbar offene Hand hat, so offen, dass ganze Familien, ohne zu arbeiten, zu Lasten der Steuerzahler gut leben können, was natürlich allgemein bekannt ist und Habenichtse in Massen heranzieht. Dazu kommt, dass es viele weisse Familien nicht aushalten, mit diesen oft unzivilisierten Zuzügern im gleichen Quartier oder gar im gleichen Haus zu wohnen; sie ziehen dann aus der Stadt hinaus in ländliche Gegenden. In 28 der 30 Schulbezirke ist in den letzten 8 Jahren die Zahl der weissen Schüler gegenüber den farbigen laufend zurückgegangen, in zweien ist sie unmerklich gestiegen. Von den 30 Schulbezirken wiesen 1966 deren 13 weisse Schülermehrheiten auf, während in 17 die farbigen überwiegen.

Das Experiment OHB führte zum Generalstreik der Lehrerschaft der ganzen Stadt New York. Es ging dabei nicht um eine Lohnforderung oder eine andere Besserstellung der Lehrer, sondern rein um ideelle Werte: um die Nachachtung von Recht und Gesetz, um friedliches Zusammenleben von Weiss und Farbig, um die Sicherheit weisser Lehrer und Lehrerinnen in mehrheitlich farbigen Quartieren.

Seit etwa 10 Jahren besteht in der Stadt New York eine Lehrergewerkschaft (nicht nur ein Lehrerverein wie bei uns, sondern eine regelrechte, gut organisierte Gewerkschaft: United Federation of Teachers), welche gegründet wurde durch den Zusammenschluss mehrerer Vereinigungen. Ihr gehören rund 50 000 Lehrer und Lehrerinnen an. Sie vertritt die Interessen der Lehrerschaft und der Schule im allgemeinen und ist wie folgt organisiert: vollamtlicher Präsident der Gewerkschaft mit einem Stab von Mitarbeitern, Gesamtvorstand, Delegiertenversammlung, geheime Urabstimmung unter allen Mitgliedern in wichtigen Fragen. Seit rund drei Jahren ist der streitbare, charakterlich unanfechtbare Albert Schanker Präsident, ein früherer Mathematiklehrer an der Realschule.

Um berechtigte Lohnforderungen und wichtige Schulprobleme durchzusetzen, trat die Gewerkschaft im Herbst 1960 in den Streik, da die Schulbehörden die Angelegenheit verbummelt hatten. Weil dann die Forderungen von einem Tag auf den andern erfüllt wurden, dauerte der Streik nur einen Tag. Hier muss bemerkt werden, dass auf Grund einer früheren Vereinbarung zwischen der Erziehungsbehörde und der Gewerkschaft die Gehaltsverhältnisse alle zwei Jahre überprüft und allenfalls neu geregelt werden müssen. Im Jahre 1965 wurden alle Forderungen ohne Streik rechtzeitig erfüllt.

1967 – wiederum nach den Sommerferien, weil die Behörden erneut alles hatten liegenlassen – streikte die städtische Lehrerschaft neuerdings, ebenfalls wegen wichtigen organisatorischen Fragen und einer dritten Korrektur der immer noch rückständigen Gehaltsverhältnisse gegenüber andern Berufsgattungen. Auch diesmal mit Erfolg, aber erst nach vierzehntägiger Schuleinstellung in der ganzen Stadt.

Bei Schulanfang anfangs September 1968 trat die Lehrerschaft neuerdings in den Streik, aber, wie schon gesagt, nicht wegen Gehaltsfragen, sondern es ging einzig und allein um die Solidarität der städtischen Lehrerschaft mit den im 13. Schulkreis OHB von der farbigen Schulbehörde zu Unrecht ausgeschlossenen weissen Lehrer, wobei jeder Streikende wusste, dass er für die Dauer des Streiks auf sein Gehalt verzichten musste. Am 15. November – nach zehn Wochen Streik, mit kurzen Unterbrüchen – war noch kein Ende abzusehen. Dann aber trat plötzlich eine überraschende Wendung ein.

Der Verlauf des Streiks

Die Selbstverwaltung im Schuldistrikt OHB begann im Herbst 1967 und sollte bis im Februar 1969 dauern. Schon am Anfang war ersichtlich, dass es mit der Bestellung der provisorischen Schulbehörde und der Vorsteher der einzelnen Schulen nicht mit rechten Dingen zugegangen war, indem sich eine Clique farbiger Machthaber einfach selbst portiert und ins Amt eingesetzt hatte.

Im Mai 1968 erhielten 19 weisse Lehrer überraschend und ohne Begründung die Kündigung mit sofortiger Wirkung, mit der fadenscheinigen Mitteilung, dass man ihre Dienste nicht mehr benötige. Diese Lehrer – alles mehrjährige erfahrene Schulmänner – beschwerten sich bei der städtischen Schulbehörde und gelangten auch an die Gewerkschaft, die sich sofort für sie einsetzte und für sie das Gericht anrief.

Gerichtsurteil: Keinem einzigen der 18 Lehrer kann in bezug auf Schulführung oder Lebensweise etwas zur Last gelegt werden; alle sind wieder in ihr Amt einzustellen.

Die lokale Schulbehörde kümmerte sich aber nicht um den Richterspruch; die 18 Lehrer blieben ausgeschlossen.

Rund 300 Kollegen des gleichen Schulbezirkes erklärten sich mit den Betroffenen solidarisch und boykottierten bis zu den Sommerferien (Ende Juni) die Schule. Daraufhin engagierte der Direktor dieses Schulkreises, Rhody McCoy, mehr als 200 halbfertige, unerfahrene und unlizenzierte farbige Lehrer, zum grössten Teil Neger aus den Südstaaten und Puerto-Ricaner. Zur gleichen Zeit setzte er in verschiedenen Schulen neue Vorsteher (Principals) ein, ebenfalls farbige, die aber in der Folge von der städtischen Erziehungsbehörde wegen Nichterfüllung der beruflichen Voraussetzungen nicht anerkannt wurden. In manchen Fällen konnte nicht einmal die Qualifikation als Lehrer vorgewiesen werden. Die lokale Schulbehörde kümmerte sich aber auch nicht um diese Verfügung und reizte die Bevölkerung gegen die noch verbliebenen weissen Lehrer auf. Dies geschah unter Führung ihres Schulratspräsidenten, einem fanatischen Negersektenpfarrer, C. Herbert Oliver.

Auf diese Geschehnisse hin und weil die städtische Erziehungsbehörde nichts Entscheidendes unternahm, drohte die Lehrergewerkschaft, nach den Ferien zu streiken, wenn bis zum 9. September keine Rehabilitierung der betroffenen Lehrer erfolge. Weil von oben wieder nichts geschah und die örtliche Schulbehörde auf ihrem Standpunkt beharrte, begann am 9. September der neue Streik der städtischen Lehrerschaft.

Unter dem Eindruck dieses Streiks und geringfügigem Winken von oben versprach die lokale Schulbehörde, einzulenken und sofort wieder alle betroffenen Lehrer einzustellen. Auf dieses Versprechen hin wurde der Streik nach zwei Tagen abgebrochen und die Schule am 11. September wieder aufgenommen. Am frühen Morgen dieses Tages funktionierten sämtliche Schulen der Stadt, mit Ausnahme des Bezirkes OHB, wo die zurückgerufenen weissen Lehrer sich schwere Belästigungen, Tätlichkeiten, Freiheitsberaubungen und sogar Todesdrohungen gefallen lassen mussten, insbesondere von Strassengangstern, aufgepeitscht und angeführt durch Mitglieder der sogenannten «Schwarzen Panther», einer anarchistischen Untergrundbewegung, die ihren Herd in San Franzisko hat. Aber auch Kollegen und Mitglieder der Schulbehörden randalierten. Nach zwei Tagen unglaublicher Attacken auf die weissen Lehrer stimmte eine überwältigende Mehrheit der Lehrergewerkschaft dafür, den Streik wieder fortzusetzen. Während zweier weitern Wochen waren nun die Schulen in ganz New York wieder geschlossen. Die Lehrer patrouillierten wieder mit Streiktafeln vor ihren Schulhäusern; über eine Million Schüler hatten wieder schulfrei.

Am 28. September 1968 wurde der Schuldistrikt OHB unter Staatskontrolle gestellt, mit der Vereinbarung, dass am 30. September der Streik beendet sei und der Schulunterricht wieder aufgenommen werde. Am ersten Schultag aber ereigneten sich im Kreis OHB wieder neue Skandale. Neun Radaubrüder wurden verhaftet, zehn Polizisten verletzt. Die Schule Nr. 271 dieses Bezirkes wurde staatlich geschlossen und der Schuldirektor McCoy bis auf weiteres in seinem Amt eingestellt. Während zweier Wochen funktionierten wieder alle Schulen der Stadt, aber OHB kam nicht zur Ruhe. Belästigungen der weissen Lehrer gehörten zu jedem Schulbeginn. McCoy kümmerte sich nicht um seine Einstellung im Amt, und seine lokale Behörde schützte ihn. Als die Situation unhaltbar wurde, aber weder von der städtischen Erziehungsbehörde noch vom Stadtpräsidenten eingegriffen wurde, trat die Lehrergewerkschaft wieder zusammen und beschloss, den Streik fortzusetzen, falls die Oberbehörden der Anarchie im Schulkreis OHB nicht rasch und gründlich ein Ende bereiten würden. Aber es geschah nichts Positives. Im Gegenteil, die Schule 271 wurde auf Weisung von oben wieder eröffnet. Das gab den Startschuss zum dritten Streik.

Von Anfang an hatte die Gewerkschaft bekanntgegeben, der Streik werde erst wieder aufgehoben, wenn die folgenden Bedingungen restlos erfüllt seien:

a) Suspendierung der örtlichen Schulbehörde, bis die entlassenen Lehrer wieder in ihrem Amt eingestellt sind.

b) Alle Lehrer, welche die entlassenen Kollegen durch Boykott unterstützten, müssen wieder in ihre Schule zurückkehren können.

c) Neutrale Beobachter müssen ernannt werden, damit sie über jede Belästigung weisser Lehrer sofort rapportieren können.

d) Die Schulen müssen geschlossen werden, falls wieder Belästigungen und Bedrohungen vorkommen.

e) Die Städtische Erziehungsbehörde und der Stadtpräsident dürfen keine Aktionen von randalierenden Gruppen mehr dulden.

Im Laufe der Zeit ernannte der Stadtpräsident mehrere Kommissionen, die den Ursachen von den Problemen auf den Grund gehen und eine Lösung finden sollten. Eine Serie von Vorschlägen kam zur Diskussion, konnte aber von der Gewerkschaft nicht akzeptiert werden. Dutzende von Demonstrationen gegen den entschlußschwachen Stadtpräsidenten und gegen das Erziehungsdepartement fanden in allen Stadtteilen statt, die grösste davon mit rund 75 000 Teilnehmern am 17. Oktober auf den grossen Plätzen beim Stadthaus und den benachbarten Strassen. Aber auch daraufhin blieben Stadtpräsident und Erziehungsbehörde lau und untätig.

Nach zehn Wochen Schuleinstellung lud die Gewerkschaft ihre Mitglieder auf Sonntag, den 17. November, zu einer Versammlung im Madison Square Garden ein, um das weitere Vorgehen zu besprechen und entsprechende Beschlüsse zu fassen. Die Riesenhalle mit 25 000 Sitzplätzen war übervoll besetzt, eine noch nie dagewesene Solidaritätsdemonstration einer Gewerkschaft. Und an dieser Versammlung konnte Präsident Albert Schanker überraschend die in letzter Minute zustande gekommene Vereinbarung zwischen Staatspräsident, Erziehungsdepartement und der Lehrergewerkschaft bekanntgeben. Auf Grund derselben konnte der Schulbetrieb anderntags wieder aufgenommen werden, vorausgesetzt, dass die Gewerkschaft diese Vereinbarung noch in der gleichen Nacht in ihrer Urabstimmung befürworten würde. Dies war der Fall, nahezu hundertprozentig, bei einer Beteiligung von über 20 000, trotzdem die meisten entweder den ganzen Tag in der Stadt bleiben oder eine stundenlage Hin- und Herfahrt in Kauf nehmen mussten.

Die getroffene Vereinbarung lautete in ihren Hauptpunkten wie folgt:

a) Der Staatskommissar James Allan wird eine dreigliedrige Spezialkommission ernennen, welche über der Erziehungsbehörde steht.

b) Diese Superkommission wird alle Fälle von Drohungen, Belästigungen und Angriffen gegenüber Lehrern sofort untersuchen und, wenn schuldig befunden, die Einstellung im Dienste vornehmen. Es liegt vollständig in der Hand dieser Kommission, rechtlich gegen Einmischer von aussen vorzugehen.

c) Diese Kommission hat die Verpflichtung, eine ausgedehnte Gruppe spezieller «Detektive» zu ernennen, die als Mitarbeiter solchen Klagen unverzüglich auf den Grund gehen.

d) Alle Fälle strafbarer Art müssen sofort gerichtlich behandelt werden. Fälle, die innerhalb der lokalen Schulbehörde vorkommen, können dem Erziehungsdepartement zur Suspendierung empfohlen werden.

e) Diese Spezialkommission bleibt im Amt bis zum Ende des Schuljahres, Ende Juni 1969.

f) Alle Lehrer und Principals kehren an ihre Posten zurück. Keine Lehrer oder Vorgesetzte dürfen bestraft werden, weil sie am Streik teilnahmen.

g) Um die Zeit, die während der zehn Wochen Streik verlorengingen, nachzuholen, werden folgende normalerweise

freie Schultage als schulpflichtig erklärt: der Freitag nach dem Bettag im November, vier Tage während der Weihnachtsferien, vier Tage während der Osterferien, ein Tag im Februar (Lincolns Geburtstag). Zudem werden vom 23. November bis 7. März (während 14 Schulwochen) jedem Schultag 45 Minuten Unterricht angehängt.

Dr. Herbert Johnson wurde vom Staatskommissar Dr. James Allan als Bevollmächtigter des revoltierenden Schulkreises OHB eingesetzt. Das lokale Schulamt blieb nach wie vor suspendiert wie auch Direktor Rhody McCoy, so lange, bis sie sich bereit erklären würden, mit den neuen Behörden zum Wohl der Schule und der Kinder ordnungsgemäss zusammenzuarbeiten. Dieselbe Suspendierung galt auch für jene Principals in den OHB-Schulen, die gegen die Gewerkschaftslehrer ungesetzlich vorgegangen waren. Weiter wurde vier Lehrern in der Schule 271, die als Rädelsführer gegen ihre weissen Kollegen vorgegangen waren, bis zur völligen Abklärung der Skandale verboten, das Schulhaus wieder zu betreten.

Montag, den 18. November 1968, begann in ganz New York City die Schule wieder. Die Skandale, die sich in der Folge im Schuldistrikt OHB und in andern mehrheitlich farbigen Schulkreisen abspielten, bilden den Anfang eines neuen Kapitels des von farbigen Fanatikern und verbrecherischen Mitläufern geschürten Rassenhasses, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind.

*

Ich habe diesen Solidaritätsstreik von Anfang an sehr aufmerksam verfolgt und der Lehrerschaft und jedem Streikenden Hochachtung abgewonnen. Denn jeder Streikende hatte für sich nichts zu gewinnen, hingegen während der Dauer des Streiks auf seinen Lohn zu verzichten. Dass der Präsident der Gewerkschaft samt seinen Mitarbeitern mit gutem Beispiel voranging und ebenfalls auf das Gehalt verzichtete, beweist seine Sauberkeit und seinen einwandfreien Charakter. Nur so konnte Albert Schanker den harten Kampf, in dem er von der Presse in unglaublicher Art verdächtigt und besudelt wurde, während mehr als zehn Wochen konsequent und anständig durchführen und nie von der geraden Linie abweichen. Hut ab vor einem solchen Kämpfer!

Im Gegensatz zu allen andern Gewerkschaften in Amerika, die alle Mitglieder bei Strafe verpflichten, die Streikparole einzuhalten, besteht in der Lehrergewerkschaft grosse Freiheit, Niemand wird gezwungen, in einem Streik mitzumachen. In diesem Solidaritätsstreik war es nun höchst bedauerlich, dass etwa 10 % der Gewerkschaftsmitglieder, entgegen dem Streikbeschluss, während der zehn Wochen Schule hielten ... oder wenigstens so taten, da meistens nur eine ganz beschränkte Anzahl Schüler antraten. Die Fälle, wo es sich nur um den Verlust des Lohnes handelte, fallen in die Kategorie «Egoisten, Feiglinge und Verräter» an den Berufskollegen. Weniger scharf darf man in jenen Fällen urteilen, wo weisse Lehrer als kleine Minderheit in einem Schulhaus wirken und mit ihren schwarzen Kollegen bis anhin ein gutes Verhältnis hatten und somit in einer Zwangslage waren.

Eine ganz besondere zusätzliche Hochachtung aber bekam ich in diesem Solidaritätsstreik von meinem Schwiegersohn und meiner Tochter. Beide sind ausgesprochene Individualisten, was sich auswirkt in einem vorbildlichen Familienleben und in einem prächtigen Verhältnis zu einem zahlenmässig beschränkten Freundeskreis. Mit den hier üblichen Clubs und mit der breiten Oeffentlichkeit aber haben sie keine Bindungen. Was nun aber mein Schwiegersohn als Vizedirektor einer grossen Handelsrealschule mit rund 2000 Schülern und 150 Lehrern während des ganzen Streiks geleistet hat, ist ein Kapitel für sich. Tag für Tag fuhr er am frühen Morgen mit der Untergrundbahn zu seiner Schule, um zu organisieren und persönlich vor dem Schulhaus mit dem Plakat auf der Brust Streikposten zu stehen. Daheim aber war die Zentrale für die Organisation auf weite Sicht, wobei ihm meine Tochter als Büroordonnanz und Sekretärin jederzeit zur Verfügung stand. Das darf in diesem Zusammenhang ehrend erwähnt werden.

Varia

Zu unserem Titelbild «Arche Noah»

Die zu einer Gemeinschaftsarbeit vereinigten 35 Linolschnitte einer 3. Mädchen-Knaben-Sekundarklasse entstanden als Folge einer einlässlichen Behandlung von Thema und Drucktechnik. In ökumenischem Geiste entstanden, will sie zugleich allen Schülerinnen und Schülern eine sinnvolle Erinnerung sein an ihr letztes Schuljahr. Aus der reichen Auswahl von Bildthemen, die in einem Unterrichtsgespräch auf ihre optische Wirksamkeit geprüft wurden, galt es, die den Fähigkeiten der einzelnen Schüler entsprechenden auszuwählen. Um auch zeichnerisch weniger Begabten die Möglichkeit zu einer guten Arbeit zu geben, hatten diese gegenüber den andern den Vorrang bei der Wahl des Sujets. Damit war eine gewisse Ausgeglichenheit der einzelnen Blätter gewährleistet. Zudem ermöglichte die Linoltechnik eine innere Geschlossenheit der an sich so verschiedenartigen Beiträge. Die Vielfalt der Bildthemen liess reiche Möglichkeiten offen. Jeder Schüler spricht seine Sprache, die nicht durch irgendwelche Rezepte in ihrer Ausdruckskraft beeinträchtigt wurde.

Der Buchumschlag wurde zwar positiv geschnitten, im Druck jedoch negativ verwendet, was sich farblich belebend auswirkte.

Der Erlös aus dem Buch fliesst der Eingliederungswerkstätte für geistig und körperlich Behinderte in Horw zu.

Der günstige Preis von Fr. 7.– soll recht viele Lehrpersonen zum Kauf einer «Arche Noah» ermuntern und ihnen ebensoviel Freude bereiten wie den Schülern und ihrem Lehrer, die sich gemeinsam in den Dienst einer guten Sache gestellt haben.

Bestellungen sind zu richten an: Max Herzog, Zeichenlehrer, Kantonsstrasse 93, 6048 Horw.

Unter dem Titel «Die Sorgen der andern / Ausländische Lehrerzeitungen berichten» wird in der «Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung» (ADLZ Nr. 10/68) hingewiesen auf die Probleme:

Fremdsprachige Kinder in der Schweiz, in der Bundesrepublik und in England
Lehrermangel in der ganzen Welt
Schulpsychologen immer mehr gefragt

Wir entnehmen daraus folgendes:

«Immer mehr tauchen in den Schulen Kinder mit fremden Muttersprachen auf. Besonders gravierend in dieser Hinsicht ist die Situation an den Schweizer Schulen, in Süd- und Mittelengland und in den westdeutschen Ballungsräumen.

Verglichen mit der *Schweiz* und Grossbritannien ist die westdeutsche Lage dabei noch am günstigsten. Wenn die «Schweizerische Lehrerzeitung» aus dem deutschsprachigen Berner Raum zu berichten weiss, dass dort 1118 fremdsprachige Kinder in etwa 750 Klassen sitzen, so sind das Anteile, die unsere Durchschnittszahlen übertreffen. Dazu kommt ein weiteres. Mit 1016 Kindern sind die Italiener dabei in einer Ueberzahl, die in dieser Form bei uns ebenfalls unbekannt ist.

Zieht man hier beispielsweise die Lage in Frankfurt zum Vergleich heran, so sind auch in der BRD die Kinder mit italienischer Muttersprache in der Ueberzahl, aber Spanier und Griechen folgen schnell, auch Jugoslawen und Tschechoslowaken sind stark vertreten, die Liste lässt sich noch fortsetzen. Für alle diese Kinder fremder Nationalität bietet sich als gemeinsame Verkehrssprache automatisch das Deutsche an, während in der Schweiz bei dem klaren Gegensatz «starke italienische Minderheit – deutschsprachige Schüler» die kleinen Italiener in eine Gruppenrolle gedrängt werden.

Die eidgenössischen Kollegen sind nun mit einem Kulturunterricht bedacht worden. In diesen Stunden werden die

kleinen Einwanderer mit den Besonderheiten und der Ueberlieferung ihres Heimatlandes vertraut gemacht, sie erhalten zusätzlichen Deutsch- und Italienischunterricht; man möchte sie auch befähigen, bei einer etwaigen Rückkehr in die alte Heimat, den Anschluss in der dortigen Schule zu finden. Aber die Umfragen zeigen, das die Schweizer Kollegen über diese Organisationsform wenig beglückt sind. Am liebsten sähen es die Schweizer Lehrer, wenn man italienische Klassen bilden könnte, die nach ihren heimischen Methoden unterrichtet werden und Deutsch zusätzlich als Fremdsprache betreiben. Natürlich entstehen hierbei zusätzliche Kosten. Während aber in der BRD der italienische Staat in ähnlichen Fällen bereits finanzielle Beihilfen erbrachte, war dies in der Schweiz noch nie der Fall. Von seiten der Grossindustrie erfolgte freilich weder in der Schweiz noch bei uns eine Unterstützung für den Schulbesuch italienischer Kinder, obwohl ja gerade die Industrie die eigentliche Nutzniesserin der ausländischen Arbeitskräfte ist.

Weit komplizierter ist *die Lage Grossbritanniens*, besonders der Stadt Birmingham. Die Einwanderer sind Farbige, denen die Bevölkerung mit mehr oder weniger rassischen Vorurteilen begegnet. Dabei ergaben sich gewisse Verschiebungen in den letzten Jahren. Während Westinder und Afrikaner bemüht sind, sich zu assimilieren, das Englische auch zumeist gut beherrschen, halten die Inder und Pakistani besonders zäh an ihren Sprachen und Gebräuchen fest. Reibereien und Unzulänglichkeiten veranlassten die Birminghamer Behörden, jeder Schule einen gewissen Prozentsatz «immigrants» zuzuweisen. Da es aber – wie der «Teacher» in London berichtet – drei widersprüchliche Definitionen dieses Begriffes gibt, je nachdem, seit wann diese Einwanderer im Lande sind, eventuell auch aus welchem Ursprungsland sie kommen, so wurde die Behauptung aufgestellt, diese oder jene Schule sei mit Farbigen überbelegt, was wieder viele Eltern veranlasste, ihre Kinder umzuschulen. Die Situation in England ist wohl am unerfreulichsten und explosivsten, weil es zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen scharfe Spannungen gibt und viele Asiaten bereits den Gebrauch der englischen Sprache als ein unerträgliches Aufgeben eigener Art und Sitte ansehen.

*

In *Oesterreich* verfolgt man seit Jahren den allgemeinen Lehrermangel auf der Welt, wobei die «Oesterreichische Lehrerzeitung» gewisse notwendige Grundsätze (Klassenstärke unter 30 z. B.) zum allgemeinen Maßstab macht. Für die BRD ergibt sich daraus, dass wir 1970 einen Fehlbestand an Lehrern von 53 Prozent haben werden. Mit anderen Worten: *Westdeutschland* braucht besonders doppelt soviel Grund- und Hauptschullehrer wie bisher. Trotz verschiedener Anstrengungen in den vergangenen Jahren hat sich an diesem Zahlenverhältnis wenig verändert, der Bedarf ist nicht grösser und nicht geringer geworden. – Auffällig verschoben hat sich in den letzten Jahren die Zahlenangabe für Italien und die UdSSR. Während die italienischen Anstrengungen jetzt endlich stark zu Buche schlagen, so dass man bis 1970 nur noch mit einem Fehlbestand von 29 Prozent (früher bis zu 75 Prozent) dort wird rechnen müssen, ist die UdSSR jetzt ebenfalls vom weltweiten Lehrermangel erfasst worden. Diese Tatsache ist um so überraschender, weil sie in dieser Form keinen der anderen Ostblockstaaten betrifft (Ungarn hat Lehrerüberschuss) und das System über Möglichkeiten verfügt, junge Menschen mehr oder weniger zwangsweise unserem Beruf zuzuführen. Ueber die eigentlichen Gründe für diese Entwicklung ist in Moskau nichts zu erfahren; der für 1970 errechnete Fehlbestand beträgt 51 Prozent.

*

Dänemark hat – ähnlich manchen westdeutschen Ländern – Schulpsychologen ausgebildet, zusätzlich zur gängigen psychologischen Ausbildung der Lehrer. Sie nehmen in der Bezahlung, rechtlichen Stellung eine seltsame Zwitterstellung ein, beklagen sich selbst darüber, sie seien ein blosses Anhängsel. Darüber hinaus sind sie völlig ungleichmässig über das ganze Land verteilt, drängen ihrerseits in die Haupt- und Universitätsstädte. Misshelligkeiten führten dazu, dass ihre Zahl abnahm. Alle dänischen Zeitungen aber sind sich heute darin einig, dass wir weit mehr Schulpsychologen brauchen, um in der modernen Gesellschaft jedem irgendwie benachteiligten Kind die Chance zu geben, deren es bedarf.»

Stille

Von Eduard Hans Steenken

Eine ernste Frage

Eine in Genf Zugezogene wendet sich durch Umwege an den Verfasser dieses Artikels: ob ich ihr ein *ruhiges* Zimmer wisse, das ihr ermögliche, wirklichen Schlaf zu finden. Sie würde unter Umständen etwas mehr bezahlen. In den an den Strassen gelegenen Gasthäusern stellen heute Passanten mehr und mehr die Frage an Hotelier oder Wirt: Ist das Zimmer ruhig? Liegt es nach hinten? Abgelegene Hotels gewannen und gewinnen plötzlich immer mehr an Wert. Sie sind nicht selten vollbesetzt. Stille ist *ein ungeheurer Wertfaktor* geworden. Eines der noch vor kurzem «verträumten» letzten Dörfer im lieben Vaterland, Cartigny im Kanton Genf, das über herrliche alte Gehöfte und Fermen im savoyischen Stil verfügt, kennt seit einiger Zeit die Verminderung der Stille. Caravellen mit ohrenbetäubender Lärmentladung haben den Flecken als Richtmarke entdeckt. Proteste blieben ohne Erfolg. Die, die hier Stille suchten, müssen sie jetzt «weiter ab» suchen. Dieses «Weiterab» wird aber auch immer mehr illusorisch. Wer in einer grossen Stadt an einer belebten Strasse wohnt und einen Nachmittag Stille sucht, muss eine Reise unternehmen. Ist er ohne Wagen, wird er das Projekt unter Umständen fallenlassen; denn bis er wirklich «draussen» ist, hat er fast den halben Nachmittag zu opfern. Der, der in einem Wagen sitzt, hat erst noch die Bannmeile zu durchdringen – und Bannmeilen greifen immer weiter aus ... bis er jenen Raum gewinnt, in dem man wieder Schritte von Menschen hört, einzelne Stimmen und unter Umständen noch schlichte dörfliche Verhältnisse antrifft, in denen Maschinen die Stille noch nicht gänzlich zerrieben.

Ist denn Stille noch weit ausserhalb unserer technischen europäischen Zivilisation? Etwa in Südamerika? Ganz sicher noch im Innern dieses gewaltigen Kontinents, aber die Städte kennen die gleiche Dürftigkeit an ruhigen Wohnräumen und den Mangel an Ruhe, die grosse Männer, wie Goethe, Schopenhauer u. a., als die *Vorbedingung schöpferischer Tätigkeit* ansahen.

Stille-Suchende zählen sich heute nach Millionen. Sie könnten eine weltumspannende Partei bilden. Sie könnten *Grundfragen* stellen, zum Beispiel die, wie weit ein Staat die Verpflichtung hat, für Stille (keine politische) zu sorgen, und wie weit er sich strafbar macht, wenn er diese Grundgebote immer wieder in Frage stellt; denn man muss es heute ruhig aussprechen: *Der moderne Staat verrät den Menschen, wenn er ihn immer rücksichtsloser dem Lärm aussetzt.* Professor Dr. Emil Egli, ein mutiger Kämpfer für Lebensraum und Gesundung der Basen, hat in seiner kleinen Schrift «In Sorge um den Lebensraum» (Separatdruck aus dem Jahrbuch der NHG 1968) die bemerkenswerte Feststellung gemacht, dass die «Lärmdrosselung technisch möglich ist». Er fragt besorgt: «*Wann werden die Produzenten, wann werden die Gesetzgeber handeln?*»

Stille kann kein Reservat für einige Privilegierte sein, Stille ist genauso wie gesundes Wasser und reine Luft ... ein Lebenselement von hohen Graden. Sie muss aussen und innen sein, und sie kann bei vielen nur innen sein, wenn sie aussen geschieht. Feuersbrünste, einsickerndes Oel in den Boden werden sofort bekämpft. Warum zögert man, einen Kampf aufzunehmen, der zwar Einschränkungen aller Art mit sich bringen *muss* – denn wir haben uns mit dem Lärm bereits wie mit anderen Wucherungen viel zu sehr eingelassen –, der aber notwendig ist wie die tägliche Atmung. Wie lange will man noch warten oder sich mit kleinen «Schutzmassnahmen» behelfen, die im Grunde keine sind? «Denn

in Kettenreaktionen», sagt Professor Egli, «sind nicht erst die übermächtig werdenden Anschwellungen, sondern bereits die ersten Impulse existent. Lärmbedingte Gesundheitsschäden sind zweifellos schon seit längerer Zeit eine Realität in den Knotenpunkten der Hochzivilisation. Dass sie sich nun aber zu registrieren beginnen, das dürfte die Aufmerksamkeit auch jener wecken, die in der Sorge um Natur und Leben immer zu bagatellisieren geneigt sind . . .»

Finnische Schulkampagne zur internationalen Verständigung

Mitte November 1968 begann in Finnland eine Kampagne, die sich auf alle Schulen des Landes erstreckt und zum Ziel hat, die Schüler im Sinne der internationalen Verständigung zu erziehen. Ein langfristiges Programm dafür ist von der finnischen Regierung, den Schulbehörden, dem Nationalzentrum für ausserschulischen Unterricht und der Finnischen Unesco-Kommission ausgearbeitet worden.

Sämtliche Schulen erhalten einschlägiges Lehrmaterial, wie z. B. die Unesco-Bildmappe zum Jahr der Menschenrechte. Geschichts-, Geographie- und Biologielehrer werden mit der neuesten Erklärung der Unesco zur Rassenfrage vertraut gemacht, während die Leiter von Schulclubs eine Broschüre über «Die Welt heute» erhalten, welche von der Schwedischen Unesco-Kommission zusammengestellt wurde.

Die Kampagne läuft zunächst bis zum Ende des Schuljahres. In dieser Zeit werden zwei Themen als Schwerpunkte behandelt: Finnlands Nachbarn und das System der Vereinten Nationen. Hierzu wurde eigens ein Lehrbuch geschaffen. Veranstaltet werden Wettbewerbe, bei denen es Auslandsreisen zu gewinnen gibt. *Unesco*

Bibliographie

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Quatre nouvelles brochures OSL sont sorties de presse il y a quelque temps. Il s'agit d'histoires captivantes qui feront certainement la joie de tous les enfants.

No 1044
Moustache et la Reine de la Nuit, par Madeleine Magro

Série: Pour les petits (âge: depuis 7 ans)
Moustache est un chat pas tout à fait comme les autres. Une fois l'an, et pendant une seule nuit, il parle. Cette histoire raconte ce qui arrive à Moustache et à sa petite maîtresse Christine pendant une de ces nuits-là.

No 1045
Trott, par Ulla Steffan

Série: Littéraire (âge: depuis 8 ans)
Un petit gnome, au bord de l'eau, découvre son pouvoir magique. Tous veulent en profiter, surtout le sot géant. Mais le miracle se produit seulement si Trott est gai. Et bravement, malin aussi, il délivre la belle princesse...

No 1046
Les Mésaventures de Patapon, par Henriette Gibelin

Série: Littéraire (âge: depuis 9 ans)
Patapon est un enfant de Provence. Il est né au bord de la Méditerranée. Sa vie s'écoule, pleine d'imprévus, entre une petite ville, capitale des fleurs et des parfums, et un village, perdu dans les Alpes sèches et odorantes de la Haute-Provence où il passe ses vacances. C'est un heureux garçon, joyeux, bon vivant, aimant le soleil, le ciel bleu et les rochers de son pays. Il vous emmènera avec lui parmi les lavandes et les amandiers. Il vous fera connaître sa maison, ses camarades et sa famille où, grâce à lui, on n'a pas le temps de s'ennuyer.

No 1047
Tempête, la curieuse, par Jeanne Clavel

Série: Littéraire (âge: depuis 9 ans)
Elle s'appelle Tempête. C'est une petite chamelle blanche, née dans les sables du désert au cours d'une tempête de sable. Elle est si curieuse qu'elle veut tout voir. Elle a des aventures et des mésaventures qui donnent beaucoup de soucis à son maître. Comment cela se terminera-t-il?

Les brochures OSL sont en vente auprès des dépôts scolaires OSL et du secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (Seefeldstrasse 8, 8008 Zurich, case postale 8022), dans les librairies et dans les kiosques, au prix de 80 ct. l'exemplaire.

Monika Meyer-Holzapfel: Tierpark – Kleine Heimat. Verlag Benteli, Bern. 136 Seiten, Photoillustrationen. Gebunden Fr. 16.80.

Frau Prof. Dr. Monika Meyer-Holzapfel, Leiterin des Tierparkes in Bern, hat bereits vor zwei Jahren alte und junge Leser mit Erzählungen von ihren Schützlingen begeistert und legt hier eine Sammlung neuer Tiergeschichten vor, die spannend, spontan und echt erzählt sind in einer Sprache, die jeder versteht und allen Tierfreunden viel Unterhaltendes und Wissenswertes bietet. Besonders erfreulich ist, dass die grosse Schrift ganz jungen und lesebehinderten Menschen die Lektüre ermöglicht.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

LEHRERFORTBILDUNG

Kurse mit Beginn im August/September 1969 des Instituts für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung des Kantons Basel-Stadt

5. Kurs
Dr. M. Moor, Basel
Thema: Beobachtungsschulung im Zoologischen Garten
Durchführung: 5 Hauptübungen an Mittwochnachmittagen (jeweils 14.30 bis 16.30 Uhr) mit vorbereitender Besprechung am Vortage
Daten: Hauptübungen Mittwoch, 13., 20., 27. August, 3. und 10. September 1969; Vorbesprechungen Dienstag, 12., 19. und 26. August, 2., 9. und 16. September 1969
Ort: 1. Vorbesprechung (12. August 1969) im Gymnasium am Kohlenberg, Zimmer 7, 2. Stock
Zeit: 17.15 bis 18.00 Uhr
Teilnehmerzahl: 20
Teilnahmeberechtigung: Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen, auch «Nicht-Naturkundler»

6. Kurs
A. Werner, H. Ruegsegger, Basel
Thema: Schweissen, Löten, Kleben
Autogenschweissen, Hartlöten, Weichlöten (Einführung), Kleben von Metallen und Kunststoffen, Schweissen thermoplastischer Kunststoffe, Kunststoffbearbeitungsverfahren (Uebersicht)
Durchführung: 40 Kursstunden
Daten: täglich 9.–12., 16.–19. September 1969
Ort: Verein für Schweisstechnik, St.-Alban-Vorstadt 95, Basel
Zeit: 14.00–19.00 Uhr
Teilnehmerzahl: 25
Teilnahmeberechtigung: Werkunterricht erteilende Lehrerinnen und Lehrer.

7. Kurs
Frl. S. Kienzle, Basel
Thema: Weben und Knüpfen
Einführung und Erarbeitung diverser Webetechniken
Durchführung an 8 Montagabenden
Daten: Montag, den 8., 15., 22. und 29. September; den 20. und 27. Oktober sowie den 3. und 10. November 1969
Ort: Berufs- und Frauenfachschule, 3. Stock, Zimmer 314
Zeit: 18.30–21.30 Uhr
Teilnehmerzahl: 15
Teilnahmeberechtigung: Vorerst Handarbeitslehrerinnen – dann übrige.
Anmeldetermin: spätestens bis Montag, den 11. August 1969, für alle drei Kurse

Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung
Rebgasse 1, 4058 Basel

INTERNATIONALE ERZIEHERKONFERENZ IN CAUX

Ein neues Forschungsgebiet für den modernen Erzieher:

Die Wissenschaft der Charakterbildung

Unter diesem Titel wird vom 1.–11. August 1969 im Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in *Caux* sur Montreux eine von Lehrern aus Europa und andern Kontinenten einberufene Arbeitskonferenz stattfinden.
Themen:
Gründe für die zunehmende Gewalttätigkeit in der Welt. Kann sie geheilt werden?
Ursachen der Spaltungs- und Zersplitterungserscheinungen. Wo liegen Lösungsmöglichkeiten?
Die Wissenschaft der Charakterbildung.
Erziehung zur Weltverantwortung.
An der Zukunft bauen – dringlicher, als die Vergangenheit zerstören.
Bücher, Filme, Theaterstücke, die den geistigen Hunger stillen.
Zu dieser Konferenz werden Erzieher, Studenten und Vertreter des öffentlichen Lebens aus verschiedenen Kontinenten erwartet.
Das Konferenzzentrum ist mit einer Simultan-Uebersetzungsanlage ausgerüstet.
Anmeldung und nähere Auskunft:
Peter Kormann, Uebungslehrer, Kalchackerstr. 59, 3047 Bremgarten BE, Telephon (031) 23 84 49.

ALUSUISSE

Ein Dutzend Kinder schweizerischer Mitarbeiter unserer Bauxitmine in

Sierra Leone
Westafrika

benötigt Primar- und womöglich Sekundarschulbildung, und zwar teils deutsch, teils französisch. Wir suchen daher eine qualifizierte, erfahrene und bewegliche

Lehrkraft

die nebst den bereits genannten Sprachen auch über Englischkenntnisse verfügt.

Die Anstellungsbedingungen sind dem Einsatz entsprechend sehr interessant. Wenn Sie an dieser aussergewöhnlichen Aufgabe Freude hätten, wenden Sie sich bitte an

Schweizerische Aluminium AG
Feldeggstrasse 4 Postfach 8034 ZÜRICH Tel. 051 34 90 90

Zu vermieten in Hünibach

am Thunersee auf 1. November 1969 eine neuzeitlich eingerichtete

3-Zimmer-Wohnung

mit üblichem Zubehör an sonniger, ruhiger Lage. Passend für pens. Lehrersfamilie.

Offerten bitte unter Chiffre 2901 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Institut, Zentralschweiz, sucht

1 Sekundarlehrer
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Eintritt 10. September 1969.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten unter Chiffre 2905 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Mehr Vorteile – mehr Komfort

→ **mit Aluminium-Schreibplatten**

X **15 Jahre Garantie** gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

X Vielseitiges Fabrikations-Programm für alle Schulzwecke

X Seit 1914 Erfahrung im Wandtafelbau

Wir senden Ihnen gerne den instruktiven Bildprospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel Zug
Chamerstrasse 115 Telefon 042/4 22 38

Zu verkaufen im Untertoggenburg (Nähe Kurort) an schöner Lage, gut erhaltenes Gebäude, geeignet als

Ferienheim

Räumlichkeiten in 3 Stockwerken von insgesamt 570 m² und zwei 4-Zimmer-Wohnungen. Umschwung nach Vereinbarung. Kaufpreis Fr. 240 000.–.

Anfragen erbeten unter Chiffre W 33-29850 an Publicitas AG, 9001 St. Gallen.

Kollegium Nuolen, 8855 Wangen SZ
Gymnasium A und B

Auf den 15. September suchen wir einen Hilfslehrer für

Geographie

Wir bieten gute Besoldung und ein angenehmes Arbeitsklima. Nähere Auskünfte durch das Rektorat (Tel. 055 / 7 42 20).

Stadtberner Turnerchörli
sucht auf Herbst 1969

Dirigenten.

Offerten bitte an
H. Altenburger, Sonnhalde 8, 3063 Ittigen.

Ich bin bereit, eine

Stellvertretung

für Winterhalbjahr 1969/70 zu übernehmen.
Mittelstufe erwünscht, aber nicht Bedingung. Stadt und Umgebung bevorzugt.

Anfragen erbeten an Telephon (085) 9 10 84.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Kantonales Technikum Biel

Höhere Technische Lehranstalt (HTL)

Das Kantonale Technikum Biel schreibt auf Mitte Oktober oder nach Uebereinkunft

eine Hauptlehrstelle in

Mathematik

aus.

Geboten wird:

Interessante und vielseitige Lehrtätigkeit an einer zweisprachigen Schule.

Verlangt wird:

Abgeschlossene Hochschulbildung in Mathematik oder Physik.

Das Pflichtenheft

das genaue Auskunft gibt, wird Interessenten auf schriftliche Anfrage hin durch das Sekretariat des Technikums, Quellgasse 21, 2500 Biel, zugestellt.

Handschriftliche Bewerbungen

mit Lebenslauf und den erforderlichen Unterlagen sind der Direktion des Kantonalen Technikums Biel, Quellgasse 21, 2500 Biel, einzureichen bis 16. August 1969.

KANTONALES TECHNIKUM BIEL
Der Direktor: C. Baour

Schulgemeinde Eschlikon TG

Auf Beginn des Wintersemesters suchen wir eine

Lehrerin

für die neugeschaffene Lehrstelle an unserer Unterstufe.

Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Schulpräsident, Herr Hermann Spring, Tel. (073) 4 38 91, 8360 Eschlikon.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Auf Frühjahr 1970 sucht fortschrittliche Gemeinde im schönen Oberbaselbiet – TENNIKEN – mit guter Verkehrslage zur nahen Hauptstrasse Sissach–Basel und später Autobahn Basel–Olten eine

Lehrkraft
für die Primarschule

Unterstufe
(1. bis 4. Klasse, etwa 30 Schüler)

Ein neues, grosszügiges Schulhaus mit Turnhalle befindet sich zurzeit im Bau.

Wir bieten ein gutes Arbeitsklima sowie Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den gesetzlichen Vorschriften. Ortszulage.

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Samuel Oberer, 4456 Tenniken.

Sekundarschule Altnau TG

Wir suchen für unsere Sekundarschule (5 Abteilungen) auf Herbst 1969 oder Frühling 1970

Sekundarlehrerin
der sprachlich-historischen Richtung

Wir bieten angenehme Arbeitsverhältnisse und zur gesetzlichen Besoldung eine grosszügige Ortszulage.

Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Dr. F. Schelling, 8595 Altnau, zu richten, wo gerne auch nähere Auskünfte erteilt werden.

Gemeinde Safien GR

Wir suchen an die Unterschule Safien-Platz auf Schulanfang, 16. 10. 1969, eine

Lehrkraft

Schuldauer 30 Wochen inkl. 2 Ferienwochen. Gehalt gemäss Gesetz plus 560 Fr. Gemeindezulage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an

Schulbehörde, 7105 Safien

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Für die Gewerbliche Berufsschule St. Gallen suchen wir auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 (Montag, 20. Oktober 1969) oder auf Frühjahr 1970 einen

Hauptlehrer
für allgemeinbildende Fächer

Anforderungen: Gewerbelehrerausbildung oder Sekundarlehrer beider Richtungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Photo sind bis spätestens Ende Juli 1969 an das Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstr. 2, 9000 St. Gallen, zu richten.

Auskunft erteilt die Direktion der Gewerblichen Berufsschule St. Gallen (Tel. 071 / 22 80 67).

St. Gallen, 7. Juli 1969 Das Schulsekretariat

Schulgemeinde Sachseln

Wir suchen

Lehrer-Stellvertreter

1 Primarlehrer

6. Klasse, gemischt
26. 8. bis 1. 11. 1969

1 Sekundarlehrer
evtl. Primarlehrer

1./2. Sekundar, Knaben
26. 8. bis 1. 11. 1969

Wir freuen uns, wenn sich tüchtige Lehrerpersönlichkeiten melden.

Anmeldung:

Schulratspräsidium Sachseln Tel. (041) 85 18 30

oder

Gemeindekanzlei Sachseln Tel. (041) 85 14 52

HAWE® Selbstklebefolien

Bücher, sauber mit der HAWE Selbstklebefolie eingefasst und in den leichten HAWE Büchergestellen übersichtlich eingereiht, laden erst recht zum Lesen ein. Und die administrative Arbeit für den Bibliothekar kann ganz rationell erledigt werden. Die dazu erforderlichen Mittel sind in der Preisliste "Bibliothekmaterial" übersichtlich verzeichnet. Darf ich Ihnen diese Liste mit einigen Materialmustern zustellen?

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48, Tel. 031 / 42 04 43

Primarschule Rüschlikon

Auf Herbst 1969 ist an unserer Primarschule

eine Lehrstelle
an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet (auch für Dienstaltersgeschenke). Wohnung kann von der Pflege vermittelt werden.

Lehrerinnen und Lehrer, die eine aufgeschlossene Schulpflege, ein kameradschaftliches Lehrerteam und gute Schuleinrichtungen zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen (inkl. Stundenplan) bis zum 23. August an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. A. Hunziker, Umgasse 5a, 8803 Rüschlikon, zu richten.

Rüschlikon, 3. Juli 1969 Schulpflege Rüschlikon

Sekundarlehrer
math.-naturw. Richtung (auch Handelsfächer), 46j., ledig, Oesterr., 17 J. Unterrichtserf., 6 J. Schweiz, sucht auf August od. Herbst Dauerstelle.
Angebote unter Chiffre 2903 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

du

Kulturelle Monatsschrift
Juliheft
München um 1900

stereo phonie

Hoflieferant der «bewußt Hörenden» ist und bleibt:

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

22

Das Kinderdorf Pestalozzi

sucht auf Herbst 1969 einen jüngeren, verheirateten

Berufsberater

dem, zusammen mit seiner Frau, die Betreuung einer Kindergruppe im schulpflichtigen Alter anvertraut wird. Der Berufsberater hat neben seiner Funktion als Kinderhaus-Vater die Berufsberatung für die Kinder der verschiedenen im Kinderdorf vertretenen Nationen zu führen und weitere Sonderaufgaben der Schulleitung zu bearbeiten. Bei Bewerbern mit entsprechenden Grundvoraussetzungen, z. B. Primarlehrerausbildung und genügende Berufserfahrung, könnte die Ausbildung zum Berufsberater während der ersten Jahre der Tätigkeit im Kinderdorf absolviert werden.

Bei der Hausmutter wird die Befähigung vorausgesetzt, einen grösseren Kinderhaushalt (ohne Kochen) zu leiten, wobei sie von zwei Helferinnen unterstützt wird. Wir suchen ein Ehepaar, das sich für eine Erziehungsarbeit an normal begabten Kindern im Rahmen einer internationalen Dorfgemeinschaft interessiert.

Bewerber erhalten gerne weitere Auskünfte bei der Dorfleitung des Kinderdorfes Pestalozzi, 9043 Trogen, Telephon (071) 94 14 31, der auch die schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis Ende Juli zu unterbreiten sind.

Kaufmännische Berufsschule Thun

Infolge der Wahl des bisherigen Inhabers an das Handelsgymnasium in Bern ist auf Beginn des Wintersemesters 1969 (20. Oktober)

die Stelle eines Hauptlehrers

für Handelsfächer an den Abteilungen Kaufleute, Verwaltungs- und Verkaufspersonal zu besetzen. Zuteilung weiterer Fächer nach Bedarf. Auf Grund besonderer Ausweise oder praktischer Erfahrung können auch Sprachfächer zugeteilt werden.

Voraussetzung zur Wahl:

Abgeschlossenes Hochschulstudium oder gleichwertiger Ausweis.

Besoldungs- und Anstellungsbedingungen:

Nach eigener Besoldungsordnung; Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse und zur Stellvertretungskasse des Bernischen Mittellehrervereins ist obligatorisch. Ein Blatt mit ergänzenden Angaben steht zur Verfügung.

Wenn Sie sich für die ausgeschriebene Stelle interessieren, wenden Sie sich bitte um Auskunft an das Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Thun, Schlossberg 15, 3600 Thun, Tel. (033) 2 18 86.

Bewerbungen sind einzureichen bis zum 31. Juli 1969 an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Hans Bläuer, Platanenweg 2, 3626 Hünibach.

Gemeindeschule Scuol

Wir suchen auf den 15. September 1969

1 Primarlehrer (Lehrerin)

da eine Lehrstelle infolge Eröffnung einer heilpädagogischen Schule frei wird. Schuldauer 41 Wochen, 4 Wochen Ferien, Gehalt nach kantonalem Gesetz und Gemeindezulagen.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind bis spätestens 17. 7. 1969 zu richten an den Schulratspräsidenten, Dr. R. Caveng, 7550 Scuol (Tel. 084 / 9 11 62 und 9 12 43).

Privat-Handelsschule

sucht

1 Hauptlehrer

für Handelsfächer

Bei Eignung spätere Übernahme der schultechnischen Leitung nicht ausgeschlossen.

1 nebenamtliche Lehrkraft

für Stenographie, Maschinenschreiben und Korrespondenz.

Offerten unter Chiffre 2906 an Conzett + Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wo gibt es noch heimpädagogisch interessierte

Lehrer oder Lehrerinnen

die sich einen neuen Wirkungskreis suchen?

Wir suchen per sofort oder nach Uebereinkunft zur Erweiterung unseres heimpädagogischen Institutes

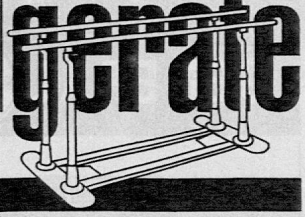
initiative(n) Klassenlehrer(in)

Wir bieten: freiheitlichen Erziehungsraum, fröhliche internationale Heimgemeinschaft, zeitgemässe Erziehungsauffassung im Sinne von Heinrich Pestalozzi, Rudolf Steiner und Albert Steffen.

Wir erwarten: Initiative und Freude an einem lebhaften Heimbetrieb.

Auskunft erteilt: Ulrich Seiler, Heimschule «Schlössli», 3232 Ins BE, Telephon 032 83 10 50.

Turn- Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/3 24 24

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An der Mädchensekundarschule «Talhof» ist auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 (Montag, den 20. Oktober 1969) evtl. auf Frühjahr 1970 eine

Sekundarlehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Die Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis 31. Juli 1969 einzureichen.

Den Bewerbeschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

St. Gallen, den 4. Juli 1969 Das Schulsekretariat

Sekundarschule Gais AR

Es wird folgende Stelle zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Sekundarlehrer evtl. Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung

Stellenantritt: Montag, 20. Oktober 1969.

Besoldung: Höchstansätze im Kanton plus Kantonszulage, Familienzulage und Kinderzulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf und entsprechenden Ausweisen an das Schulpräsidium von Gais AR einzureichen.

9056 Gais, 25. Juni 1969 Die Schulkommission von Gais AR

Privat-Sekundarschule Externat

sucht auf Oktober 1969 einen

Schuldirektor

Ihre Aufgabe: Sekundarschulunterricht, pädagogisch-methodische Betreuung der Schule, Kontakt mit den Eltern, schulische Organisation.

Wir wünschen: Schweizer, patentierter Sekundarlehrer. Organisatorisch talentierte, kontaktfreudige, verantwortungsbewusste **Persönlichkeit.**

Wir bieten Ihnen: Vertrauensstelle, hohe Salarierung (Ausbildung, Fähigkeit und Erfahrung entsprechend), Pensionskasse, harmonisches Arbeitsklima, eigenes Büro.

Wir entlasten Sie von sämtlichen administrativen Arbeiten.

Sollte Sie die angebotene Aufgabe ansprechen, ersuchen wir Sie höflich um Ihre baldige Bewerbung unter gleichzeitiger Beilage von curriculum vitae, Zeugnissen und Photo. Absolute Diskretion ist Ihnen zugesichert.

Offerten unter Chiffre 2902 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Primarschule Niederurnen

Wir suchen auf Herbst 1969 für unsere Unterstufe

Primarlehrer(in)

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind zu richten an:

Herrn P. H. Hertach, Schulpräsident
8867 Niederurnen

Auskunft über die soeben revidierte Besoldungsverordnung erteilt Herr Fr. Honegger, Tel. (058) 4 22 06.

Der Schulrat

BULL

GENERAL ELECTRIC

Einige hundert angehende Datenverarbeitungs-Spezialisten werden jährlich in unserem Ausbildungs-Center in Zürich unterrichtet.

Zur Ergänzung des Kursleiterteams suchen wir einen

Kursleiter für die elektronische Datenverarbeitung

zur Durchführung von Organisations- und Programmierungskursen.

In Frage kommt ein kaufmännischer Angestellter mit mehrjähriger Praxis und Interesse für elektronische Datenverarbeitung. Gut eignen würde sich aber auch ein Lehrer, der sich vom kleinen Einmaleins ins grosse Einmaleins des Computers wagen möchte. Unser zukünftiger Kursleiter wird in EDV gründlich ausgebildet.

Allfällige weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Huber, Tel. (051) 44 49 40, intern 40.

Schweizerbürger, 25–30jährig, sind gebeten, ihre Offerten mit den üblichen Unterlagen an die Direktion der BULL GENERAL ELECTRIC (Schweiz), Lagerstrasse 47, 8004 Zürich, zu senden.

Primarschule Allschwil bei Basel

Auf Beginn des Wintersemesters (20. Oktober 1969) sind an unserer Mittel- und Oberstufe

zwei Lehrstellen

neu zu besetzen (Einklassensystem).

Grundgehalt:
Lehrerin mindestens 15 852, maximal 22 314 Fr.; Lehrer mindestens 16 632, maximal 23 376 Fr.

Zulagen (von Anfang an):
Ortszulage 1296 Fr. pro Jahr für Ledige, 1728 Fr. für Verheiratete; Familienzulage 660 Fr. pro Jahr; Kinderzulagen 660 Fr. pro Jahr und Kind; Teuerungszulage zurzeit 6½ % auf allen Bezügen; Funktionszulagen auf der Oberstufe je nach Ausbildung.

Kantonale Beamtenversicherungskasse obligatorisch.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldetermin 25. August 1969.

Für jede Auskunft steht unser Rektorat gerne zur Verfügung. Telephon Büro (061) 38 69 00, privat 38 18 25.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit Patent, Zeugnissen und Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit einzusenden an den Präsidenten der Schulpflege Allschwil, Dr. René Voggensperger, Baslerstrasse 360, 4122 Neuallschwil.

Flums Grossberg Primarschule

Winter- und Sommerkurort

Infolge Wegzugs des bisherigen Stelleninhabers ist auf Wintersemester 1969/70 eine Lehrstelle an der Oberstufe Schulhaus Hof Grossberg Flums neu zu besetzen. Renovierte Wohnung steht zur Verfügung. Gehalt: das gesetzliche plus Ortszulagen.

Anmeldungen bitte an den Schulratspräsidenten, Herrn Robert Wildhaber, Tschudiwiese, 8891 Tannenheim Flums, Telephon 3 18 94.

In zentralschweizerischem Institut ist die Stelle eines

Schulvorstehers

auf September 1969 zu besetzen.

Persönlichkeit mit ausgewiesenem Lehrerfolg und mit Fähigkeit, dem Lehrkörper vorzustehen, findet verantwortungsvolle und interessante Betätigung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten unter Chiffre 2904 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Bezirk March Offene Lehrstellen

Gesucht werden auf Beginn des Schuljahres 1970/71 (Ende April 1970) für den Schulort Lachen:

2 Sekundarlehrer
sprachlich-historischer Richtung

und

1 Sekundarlehrer
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

für den Schulort Siebnen:

1 Sekundarlehrer
sprachlich-historischer Richtung

Besoldung gemäss revidierter kantonaler Verordnung, zuzüglich einer jährlichen Sonderzulage von 1800 Franken.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind bis spätestens 30. September 1969 zu richten an:

Bezirksschulrat March
Josef Steinegger, Präsident
Alpenstrasse, 8853 Lachen.

Sekundarschule Grellingen

(Berner Jura) bei Basel

Auf 1. Oktober 1969 ist neu zu besetzen

eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung mit Gesangsunterricht für Lehrer

Amtsbeginn 1. Oktober 1969.

Anmeldungen mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum 31. Juli zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn R. Schülin, Seefeld 181, 4203 Grellingen, Telephon (061) 70 12 21.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 57. Jahrgang Juli 1969 Nr. 4

Verkehrsmittel und Verkehrswege

FABELHAFTE UND MYTHOLOGISCHE REISENDE

Progymnasium Nyon. 2. Orientierungsklasse, 11- bis 12-jährige. 6 bis 8 Stunden (je 45 Minuten). Zeichenpapier, weiss oder farbig, 25 x 35 cm. Deckfarbe, Haarpinsel Nr. 10, Flachborste Nr. 14 oder Filzstifte (Fibralo z. B.).

Den Kindern einen sagenhaften Vorschlag zu machen, hat den Vorteil des präzisen Themas, lässt aber der Phantasie grosse Freiheit und nötigt zu einer absolut persönlichen Vision, da kein Modell vorhanden ist. Doch mit einer grossen Ausnahme: die Erinnerung eines Bilderbuches (gut oder schlecht, für die Grundlage von keiner Bedeutung) kann die Freiheit fesseln. Das Kind gibt sich Mühe, die Zeichnung des Erwachsenen wieder zu benutzen. Ungeschickt, wird es den Mut in einer zusammenhanglosen Sudelei verlieren. Der kunstfertige Kopist dagegen wird durch seine Geschicklichkeit die allgemeine Bewunderung auf sich ziehen; aber seine Arbeit bleibt leer und unbedeutend. Man muss daran erinnern, dass solche Kinder ihre Aufmerksamkeit mehr der Form als der Farbe schenken und deshalb ihre Zeichnungen mit schlechtem Malen noch erdrücken. Das Einsetzen von Farbe (kommt besonders beim Farbstift zum Ausdruck) ist ausdruckslos, und die Farben sind oft ganz gewöhnlich.

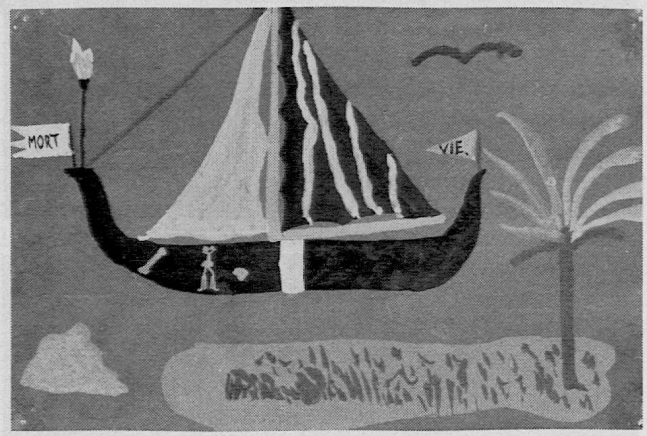
Es ist deshalb wichtig, vor Beginn einer solchen Arbeit bei den Kinderbüchern Nachschau zu halten, um zu verhindern, dass das Thema durch vorhandene Illustrationen den Reiz seiner Neuheit verliert. Es wäre auch vorsichtig, vorhandene Bildgeschichten («Comics») oder Fernsehproduktionen zu überprüfen. Bei diesem Alter sind zum Glück nicht alle Kinder Künstler im «Freischlucken», und manche Arbeiten drücken nur unbestimmte Erinnerungen aus.

Diese Lektion begann mit einer Diskussion über die legendären Reisenden und ihre Fahrzeuge. Schon nach wenigen Minuten steht an der Wandtafel eine lange Liste, aus der die abgedroschenen Titel wie «Die Kutsche vom Aschenbrödel» oder «Fliegender Teppich» ausgewischt werden. Zum Schluss bleiben fünf Titel: «Wagen der Sonne», «Neptuns Tritonen», «Ikarus», «Todesschiff», «Hexen auf ihren Besen» zur freien Wahl der Schüler. Bei den Mädchen finden die Hexen grossen Anklang, während die Knaben eher Ikarus, Apollos Sonnenwagen, Durchquerung des Styx bevorzugen.

Das Schiff des Todes

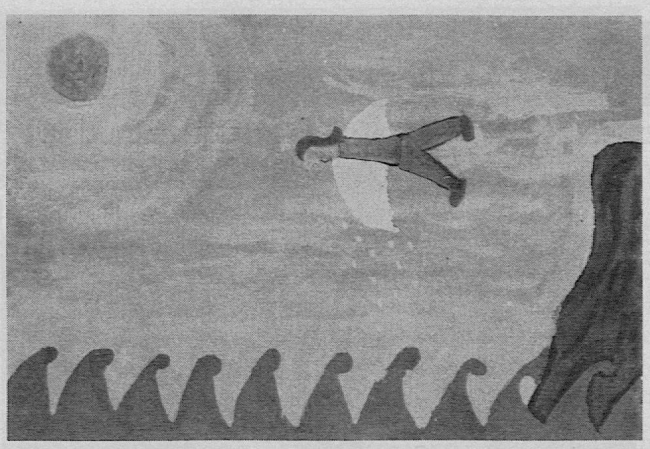
Von allen ausgewählten Themen wird dieses wahrscheinlich beim Kind den tiefsten Widerhall finden. Die beiden vorliegenden Beispiele zeigen die zwei im höchsten Gegensatz stehenden Stellungnahmen der Knaben.

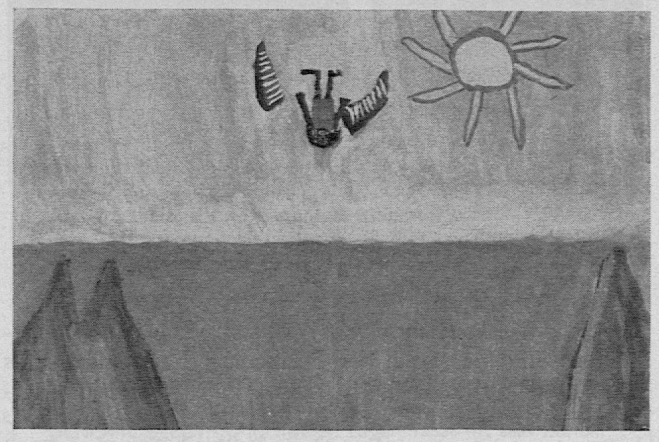
Das erste Beispiel hat eher einen dekorativen Charakter, flach ausgeführt mit sehr beschränkter Farbwahl: stumpfes Preussenblau (Wasser), heftiges Rosa (Segel und Palmenblätter), gebranntes Siena (Insel und Segelmasten), Ockerorange (Fackel, Lebensfähnchen, Riff, Schiffsflanken), Schwarz (Kahn, Striche im Segel,



Geier), Weiss (Fahne des Todes). Die Zusammenstellung und das Spiel der Formen sind erfreulicher als die Farbenharmonie. Der Ungewöhnlichkeit dieser Harmonie entspringt ein Gefühl, das nicht ohne Aehnlichkeit mit einem surrealistischen Bild bleibt. Das Kind überträgt uns also eine eher symbolische Ueberfahrt des Styx. Die Idee ist wichtiger als die Handlung (siehe: Schrift auf den Fähnchen!). Man beachte das Weglassen der Passagiere (vielleicht, weil Seelen nicht sichtbar sind?) wie auch des Steuermannes Charon.

Die andere Version ist bestimmt viel überwältigender. Um ein schwarzes Gebirge ziehen feuchte Wetterwolken. Der Steuermann nähert sich zwei ungeduldigen Seelen, die sich schon im meergraugrünen Flusswasser vorwärtsbewegen. Der graue Himmel ist leicht gerötet am Horizont. Sind es die letzten Schimmer des dahingehenden Lebens? Sind es Höllenscheine? Diese Malerei strömt Ruhe und fatale Untröstlichkeit aus. Sie ist um so bewegender, da die Darstellung mit einer Knappheit an Mitteln ausgeführt wurde. Welche Ahnung hat dieses Kind von Leben und Tod?





Der unglückliche Flug von Ikarus

Wie für die andern Arbeiten, gab es hier weder gezeichnete Erklärungen noch Buchillustrationen, nicht zur Vorbereitung und nicht während der Klassenarbeit. Die Geschichte von Ikarus haben die betreffenden Kinder in kleinem Komitee frei wiedererstellt. Dann wurden die Momente des Abenteuers betrachtet, die sich möglicherweise zur graphischen oder malerischen Darstellung eignen: Herstellung der Flügel – Flug, allein oder mit Dädalus – Aufsteigen zur Sonne – Sturz.

Auf dem leeren Blatt sind schliesslich nur der Aufstieg und der Sturz entstanden. Die zwei gezeigten Beispiele haben gemeinsam mit den andern, dass das Blatt waagrecht gehalten wurde, obschon in der vorausgegangenen Diskussion wahrgenommen wurde, dass die schwindlige Höhe des Abenteuers oder der unermessliche Sturz durch ein senkrecht gehaltenes Blatt bestärkt würde. Andere Aehnlichkeit: die Einsamkeit von Ikarus im Zwiegespräch mit der Sonne gegenüber dem Himmel, dem Meer und dem Abgrund.

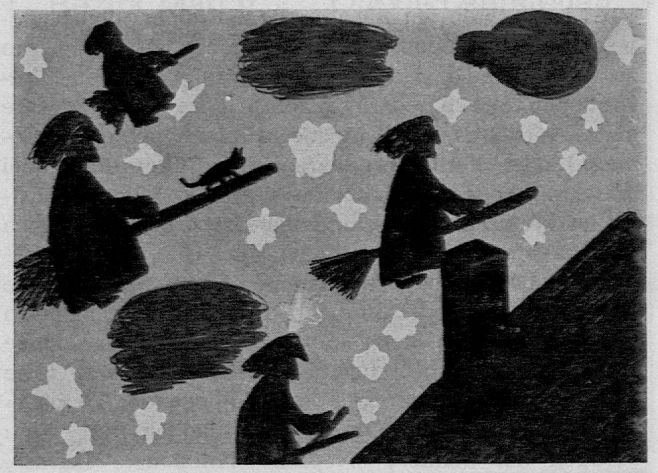
Die erste Arbeit geht von einer Lektüre-Erinnerung aus. Mit griechischen Wellenformen hat der Knabe seine Malerei begonnen. Dann hat er die Sonne mit Goldgelb festgehalten, was ihn den Entschluss fassen liess, den Himmel in Türkis zu halten. Die backsteinfarbige Felsenklippe fertigt die Bühnenausstattung. Merkwürdig ist, dass das erstaunliche Aufsteigen von Ikarus waagrecht gezeigt wird, als handle es sich um einen Schwimmer. Er ist noch weit entfernt von seinem Ziel, und schon beginnen die Unannehmlichkeiten: die weissgelben Federn, eine hinter der andern, zerfallen. Neben den fröhlichen und gut abgestimmten Farben gefällt hier die gute Anordnung der Farbmengen.

Sehr verschieden zeigt sich die andere Arbeit. Sie begann mit einem Ultramarin, verwaschen für den Himmel und intensiver für das Meer. Dann hat die gelbe, orange eingerahmte Sonne ihren Platz gefunden. Krebsrot, weil er an einem Sonnenbrand leidet, hat Ikarus seinen tödlichen Sturz begonnen. Man stellt bewundernd fest, wie unerbittlich dieser sich aufdrängt. Die Tropfen von geschmolzenem Pech schimmern im Feuer der Gestirne rot und weiss. Die sichelförmigen Flügel sind abgetrennt und finden sich wie im Echo in den Felsen links und rechts wieder, deren neutrales Grau gut auf das Meerblau einstimmt, aber weniger gut auf das Gelb der Sonne antwortet. Der rührende Ausdruck dieser Arbeit stützt sich ab auf die dringende Anwesenheit der senkrechten Achse über der Waagrechten.

Die Hexen

Dieses Thema wurde ausschliesslich von den Mädchen gewählt, welche zum grössten Teil «Fibralo» bevorzugten, womit sie aber weniger oder gar keine Erfahrung hatten. Deshalb fanden es einige nötig, zur Vervollständigung und zum Korrigieren Wasserfarbe zu benutzen.

Eine Hexe ist für ein Kind heute etwas Lächerliches und etwas, das nicht existiert. (Es war jedoch der Zeitpunkt, wo Zeitungen, Illustrierte, Radio und Television ausgiebig über den «Hexenprozess» aus Zürich berichteten. Niemand aber sah die kleinste Verbindung zwischen dem wahren Geschehen und der Legende.) Vielleicht sind deshalb die Arbeiten etwas losgelöst und zeigen den Wunsch nach Karikaturen (im Gegensatz zu den Zeichnungen der Knaben). Das erklärt vielleicht



auch eine gewisse Oberflächlichkeit, obwohl fast alle Arbeiten gelungen sind. Sechs bis acht Blätter sollte man hier zeigen, um diese Tendenz gut zu erfassen, wie auch für die mannigfaltige Art der Einflössung und die des Ausdrucks.

Das erste Beispiel enthält, unter allen Arbeiten, den kindlichsten Charakter: massive, stämmige Röcke verdecken die Besenstiele, die nicht aufgespiesst, sondern hinten vorbeizugleiten scheinen. Die Stiele werden nicht angepackt. Köpfe gleichbleibend. Ihre Profile erscheinen entliehen; dies ist speziell bemerkbar bei der zuerst gezeichneten Hexe, derjenigen über dem Kamin. Die Nachlässigkeit der gemalten Wolken oder des Daches steht im Gegensatz zum realistisch dargestellten Kamin und den Besen. Ein anderer Charakter, der diese Zeichnung bestimmt: Es ist eines der wenigen, die die Szene der Nacht wählten. Da das Gelb des Filzstiftes nicht genügend deckt und schwer heraussticht aus dem dunkelblauen Himmel, wurden die Sterne und die Augen der Katze mit Deckfarbe übermalt. Die Richtung des Fluges drückt Kraft aus, was die ganze Darstellung bestimmt.

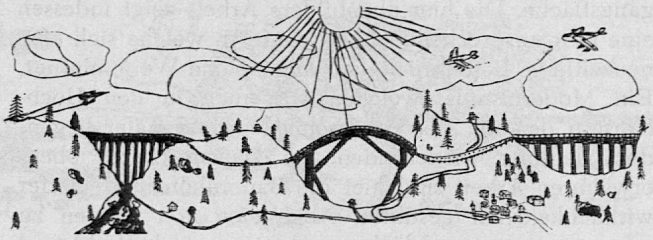
Auf hellblauem Papier ist diese Zeichnung mit ihren starken und frühlingshaften Farben bestimmt die Frucht ziemlich scharfsinnigen Nachdenkens. Die Haltung der Hexen ist viel realistischer als in der vorgenannten Zeichnung. Der groteske Charakter der Gesichter scheint vom Einfluss der Erwachsenen zu kommen wie auch die Katze, die sich am Besenstiel ankrallt, und vielleicht die vorgeschriebene Spirale der fliegenden Prozession. Diese drückt sich durch eine überraschende und sehr sichtbare Raumwirkung aus, was das Blau des Himmels, mehrmals bearbeitet (zuletzt mit leichter Wasserfarbe), bestärkt. Die Gewitterwirbel, braun, fuchsrot und blau, sind das einzige Zeichen von Hexerei. Die aus dem Kamin steigende Hexe lässt (mehr als die andern) an einen Maskentanz erinnern, weit entfernt vom berühmten Bild Weltis.

Man möchte noch eine dritte, viel nüchternere Arbeit nennen wegen der Art und Weise ihrer Entstehung. Die gewöhnlich sehr geschickte Schülerin (fähiger, ihre Phantasie auszunähren, wenn sie in einer Zeichnung zu lesen vermag, als die Realität ihr geben kann) hat eine Malerei mit Deckfarbe begonnen, war aber bald so verwirrt, dass das Gewitter das Wichtigste wurde. Das Mädchen wollte nochmals von vorne anfangen. Auf meinen Rat bearbeitete sie einfacher einen neuen Hintergrund (wählte diesmal ein goldgelbes Blatt) und klebte drei ausgeschnittene Hexen, die auf dem ersten Blatt noch kaum erkennbar waren, darauf. Die Farben erschienen jetzt reich und kühn, speziell bei der grössten. Zu bemerken: Ungewollterweise wurde die Hexe rechts mit dem Kopf nach unten aufgeklebt. Durch das Zeichnen der Besen hat das Mädchen den Weg aus dieser komischen Situation herausgefunden.

Brücken und Strassen

Progymnasium Nyon, allgemeine Vorklasse, 11–12 Jahre, Knaben.
Arbeitszeit: 2×90 Minuten.
Material: bläulich getöntes Papier 12,5×35 oder 25×35 cm, Kugelschreiber.

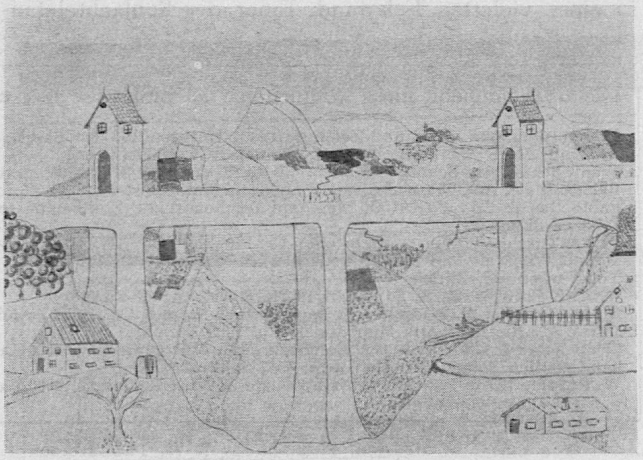
Es ist kaum auszudenken, welchen Reise- und Transportschwierigkeiten wir ausgesetzt wären, wenn der menschliche Erfindergeist nicht längst die Ueberbrückungen geschaffen hätte, welche unsere Verkehrswege in oft bewunderungswürdig gewagten Bauten über Gräben, Tobel und enge Täler führen. Holzstege, Steinbrücken, elegante Bögen aus gespanntem Beton, Hängebrücken usw., welche Vielgestalt mit gleichem Zweck! Schnurgerade Ueberführungen, romanische Buckelbrücken, gedeckte Holzbrücken. Riesige Quaderpfeiler, deren Schlußsteine sich in schwindelnder Höhe zusammenfügen. Anscheinend schwereloses Gestänge metallener Skelettbauten. Schiffbrücken, welche sich beim Uebergang leicht schwingend bewegen.



Die Brücke als Motiv kennt nicht nur in der Dichtung, sondern auch in der Malerei packende Beschreibungen. Wie viele Brücken haben Corot, Monet, Van Gogh, Derain gemalt? Aber auch die Zeichnung, sei es mit Stift, Feder oder Kugelschreiber, lässt ausdrucksstarke Schilderungen zu. Buben, welche sich für einige Stunden als Architekten und Ingenieure wähnen, bauen so zeichnerisch direkt und ohne zu viele Fehlstriche. Ihr konstruktives Vorstellungsvermögen kommt bei einem solchen Thema zum Zuge.

Von einer allzu grossen Zeichenfläche sei allerdings abgeraten, denn bei den meisten Schülern würde der Strich im Grossformat an Lebendigkeit und an Spannung verlieren. Die erste, hier aufgeführte Arbeit zeigt, wie ein ausgesprochenes Längsformat zu einer Folge von verschiedenen, mehr oder weniger glücklich durch Strassenstücke verbundenen Brückentypen anregt. In sehr sensibler Art sind dazwischen Hügelformen eingesetzt, an den Hängen locker mit Lärchen und einigen grossen Findlingen bestanden. Schade, dass Feldwege und Häuser zu oberflächlich behandelt sind. Der Zeichner fand wohl, es genüge, dieselben schematisch anzudeuten; wir kennen solche ungedachten Formulierungen zur Genüge. Paradoxerweise sind die grossen Flugzeuge, die den Himmel durchziehen, viel realistischer aufgefasst (technisches Interesse). Trotz dem Fehlen einer eigentlichen Perspektive ist die räumliche Weite deutlich spürbar.

Ein dem Quadrat sich näherndes Zeichenblatt ist für ein Brückenbild eine nicht immer stimulierende Aus-

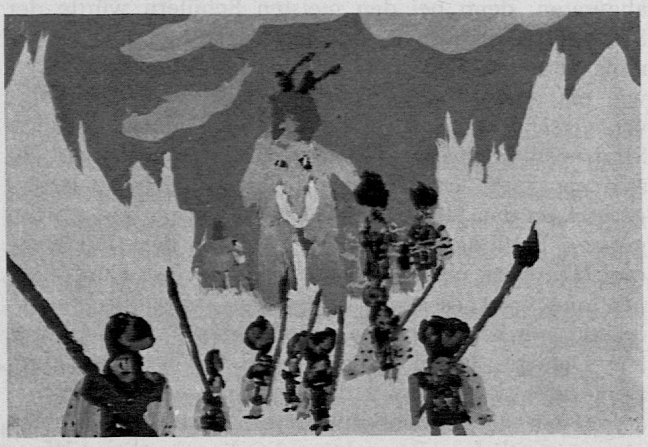


gangsfläche. Die hier abgebildete Arbeit zeigt indessen eine sehr ansprechende Landschaft, in welche sich eine neuzeitliche Betonbrücke auf angenehme Weise einfügt. Ein Modernismus, welchen wir auch in den Hochhäusern der am Zusammenschluss zweier Täler liegenden Siedlung wiederfinden. Im Gegensatz zur obenerwähnten Arbeit sind hier die Bauernhöfe und Dörfer wirklichkeitsnah gestaltet. Abgesehen von einigen zu schwarz geratenen Flächen, schmiegen sich Wald und Felder den Hügelhängen richtig an. Das Raumgefühl scheint bei diesem Zeichner besser entwickelt zu sein als bei seinem obengenannten Kameraden.

Mit Erstaunen stellt man aber bei beiden fest, dass deren Strassenlandschaften keinerlei Lebewesen enthalten, weder Mensch noch Tier, und auch kein einziges Fahrzeug. Es ist, wie wenn diese Zutaten für die Zeichner ausserhalb des Themas lägen. Man könnte noch bemerken, dass im ersten Bilde die Brücken als Hauptmotive eine Art Parade in der Landschaft halten, während im zweiten die Brücke als Ausgangsidee eher ein Anstoss zu eingehender Landschaftsbeschreibung bildet. *C.-E. Hausammann*

Der Alpenübergang Hannibals und seiner Elefanten

Progymnasium Nyon, allgemeine Vorklasse, 10 bis 11 Jahre, Mädchen und Knaben.
Arbeitszeit: 4×90 Minuten.
Material: Javapapier 25×38 cm, Deckfarben, Spitzpinsel Nr. 10, flacher Borstenpinsel Nr. 14. (Fortsetzung)



Dann gibt es auch saftiggrüne Weidelandschaften, überragt von irgendwelchen schneebedeckten «Matterhörnern» in Blau und Weiss. Bei einem hängt eine ganze Karawane über schwindelerregenden Abgründen in einer violetten Felswand. Einer der Schlachtelefanten hat sein Gleichgewicht verloren und stürzt in die Tiefe, wobei eine Gruppe Bogenschützen aus seinem Sattelturm geschleudert wird. Bei einem anderen Schüler verschwimmt alles in dampfigen Schwaden, und nur an Stellen, wo der zerreissende Nebel etwas Sicht freigibt, gestikulieren Figuren einer Gespensterarmee. Die erstaunlichste all dieser Visionen aber zeigt die Ankunft der Vorhut auf der Passhöhe. Freudig ihre Waffen schwingende Legionäre schreiten dem Kampfelefanten an der Spitze des Zuges voraus, den langersehnten Abstieg in den Süden endlich vor Augen.

Wenn die Kinder gleichzeitig an verschiedenen Themen und mit verschiedenen Techniken arbeiten, sind sie gewöhnlich eher bereit zu glauben, ihre Möglichkeiten erschöpft zu haben, da sie nicht mehr mit den Darstellungen der Nachbarn vergleichen können und nicht durch Wetteifer erregt sind. Deshalb ist es gut, ihnen ziemlich oft die Gelegenheit zu bieten, um über diese Situation Herr zu werden. Unsere Schüler müssen sich immer grössere Selbständigkeit aneignen. Das stärkt die Persönlichkeit. *Charles-Edouard Hausammann*

An die Lehrerschaft aller Kantone

Die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer veranstaltet jedes zweite Jahr eine Arbeitstagung. Damit verbunden ist eine Zeichenausstellung von Schülerarbeiten der verschiedensten Schulstufen (vom Kindergarten bis zur Mittelschule). Sie wird in allen grösseren Schweizer Städten gezeigt.

Die nächste Tagung fällt auf den Herbst 1970. Der Tagungsort ist Chur. Die Sektion Graubünden der GSZ übernimmt damit die Organisation und die Durchführung dieser schweizerischen Veranstaltung. Die obenerwähnte Zeichenausstellung bildet wie immer das Kernstück der Tagung.

Auf Vorschlag der Sektion Graubünden lautet das Thema der Churer Arbeitstagung 1970 «Verkehrsmittel und Verkehrswege». Damit glauben wir, gerade für diese nächste Veranstaltung im klassischen Verkehrs- und Passland Graubünden ein geeignetes und auch aktuelles Thema ausgewählt zu haben. Bestimmt lässt dieses sich im Gesamtunterricht der Unterstufe wie auch im eigentlichen Zeichenunterricht der obern Stufen gut und interessant bearbeiten.

Mit dieser Voranzeige richtet die Sektion Graubünden der GSZ an die Lehrerschaft den Aufruf und die freundliche Einladung, mit ihren Klassen das vorgezeichnete Jahresthema zu bearbeiten. Um den Kolleginnen und Kollegen Wege und Möglichkeiten bei der Gestaltung dieser Arbeit aufzuzeigen, ihnen ihre Arbeit in der Schulstube zu erleichtern und damit den Zeichenunterricht auf der Volksschulstufe ganz allgemein zu fördern, sind folgende Aktionen vorgesehen:

1. Orientierender Aufruf und Themastellung.
2. Praktische Arbeitsfolgen: Lektions- und Arbeitsbeispiele werden im «Bündner Schulblatt» und in «Zeichnen und Gestalten» (Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung») im Laufe dieses und des nächsten Schuljahrs publiziert.
3. Zeichenkurse durch Fachlehrer werden durch die Ortsgruppen bekanntgegeben und durchgeführt.

«Zeichnen und Gestalten» ist das Thema der Bündner Kantonalkonferenz 1970. Anlässlich dieser Tagung wird die Zeichenausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer gezeigt.

Es wird uns freuen, wenn Sie unsere Arbeit durch Ihre aktive Mithilfe unterstützen werden.

Mit freundlichen Grüssen

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer
Sektion Graubünden

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, 8400 Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstrasse 131, 8702 Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, 4000 Basel
Top-Farben AG, Zürich
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
Bleistiftfabrik J S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel
Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, 3000 Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, 3000 Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, 3000 Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, 3000 Bern
SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, 8953 Dietikon ZH
Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8000 Zürich
Registra AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
W. S. A. Schmitt-Verlag, Affolternstr. 96, 8011 Zürich

Adressänderungen: M. Mousson, Pierre-de-Savoie 72, 1400 Yverdon – Zeichnen und Gestalten, P.-Ch. 30 – 25613, Bern – Abonnement Fr. 4.–

Ferien und Ausflüge

Graubünden

RETO-HEIME **4411 Lupsingen BL**

Beachten Sie bitte unsere neue Adresse: **4411 Lupsingen BL**
Jetzt können wir Ihnen einige günstige Skiwochen im Januar, Februar und März anbieten! Für Schulverlegungen bestehen noch Möglichkeiten im Juni, September und Oktober.
Ausführliche Dokumentationen verlangen!
Telephon (061) 38 06 56 / 84 04 05

Zentralschweiz

In Vitznau

am Fusse der Rigi zwei schöne Ferienhäuser zu vermieten:

Haus Wasserfall

neu renoviert, 50 Betten in Schlafräumen zu 6–8 Betten, Kopfkissen und Wolldecken vorhanden, elektr. Küche mit vollständigem Inventar. Leintücher können gemietet werden. Eignet sich speziell für Winter- und Skilager, Zentralheizung in allen Zimmern.

Haus Sonnhalde

70 Betten in vier Schlafräumen und ein Leiterzimmer, zwei Wolldecken pro Bett, elektr. Küche mit Inventar, Spielplatz und Liegewiese vor dem Haus.

Beide Häuser sind 5 Gehminuten vom Dorfzentrum entfernt. In beiden Häusern sind noch einige Termine pro 1969/70 frei.

Auskunft über Preise und Termine: Tony Zimmermann, Reisebüro zum Anker, 6354 Vitznau.

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
Jochpasswanderung
Route: Sachseln – Melchtal – Frutt – Jochpass – Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht)

Im Hotel-Kurhaus **FRUTT** **Melchsee-Frutt** (1920 m ü. M.)

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neue Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale, SJH.
Telephon (041) 85 51 27 Besitzer: **Durrer & Amstad**

Ostschweiz

ALP SELLAMATT
1400 m ü. M.
FERIENKOLONIEN 1970
SKILAGER

Im neuerstellten Berghotel auf Sellamatt stehen für Lager moderne Unterkünfte zu Verfügung. Das Gebäude umfasst kleine Schlafsäle, Zimmer für Begleiter. Dusche, Trocknungsraum und Speisesaal. Unsere Küche bürgt für Qualität.
Für jede weitere Auskunft wende man sich an

Familie Lötscher, Berghaus Sellamatt, 9656 Alt St. Johann, Toggenburg.

Berg-Hotel in der Ostschweiz, 18 Zimmer mit fl. Kalt- und Warmwasser, 35 Betten, sucht für Januar, Februar 1970

Winter-Ferienkolonien

Ideale Gelände, 10 Min. vom Skilift.

Weitere Auskünfte: Telephon (071) 91 13 81

Nordwestschweiz und Jura

Hotel-Restaurant Schloss garni Nidau

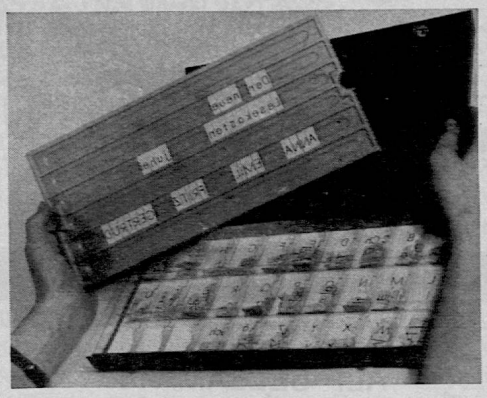
Sommerhalle, Terrasse und Garten, Auffassungsvermögen 200 Personen, Landeboxen an der Zihl. Grosser Parkplatz. Neue, vollautomatische Kegelbahn.

Zürich

Eine Rast im Rest. Waldhof Forch-Guldenen ist für Lehrer und Kinder ein Erlebnis.
E. Schmid, Tel. 051 95 04 07

SKI- + KLASSENLAGER NOCH FREI 1969
Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 B.): frei 20.–29. 9. 69.

Les Bois-Freiberge (30–150 B.): frei 19. 7.–21. 8. und 27. 9.–5. 10. 69 sowie ab 18. 10. 69.
Stoos SZ (30–40 Matr.): frei ab 15. September 1969.
Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens
Telephon (041) 42 29 71 oder (031) 91 75 74.



Lesekasten Eiche

Altbewährt, in moderner Form
Rotes Kunststoff-Etui mit
Setzdeckel, lose, aus grauem Kunststoff
Buchstaben, schwarz, auf grünem Karton, rechteckig gestanzt. Diese können leicht in die Setzlinien gedrückt werden und bleiben darin festgehalten.

Die Kinder lernen mit grosser Freude!
Die Lehrerin kann leicht kontrollieren!

Die Schrift der Buchstaben wurde der Berner Lesefibel entnommen.

Der Lesekasten bleibt ein vorzügliches und preisgünstiges Hilfsmittel. Er wird in der neuen Form auch Ihrer Klasse bestens dienen.

Anfragen beantworten wir gerne!

ERNST INGOLD + Co. AG
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 HERZOGENBUCHSEE
Telefon 063 5 31 01

Collège protestant romand

La Châtaigneraie
1297 Founex

Internat de garçons de 10 à 19 ans
Externat mixte

Collège situé dans **un cadre pittoresque** – Petits groupes de travail – Etudes surveillées – Classes d'appui et possibilités de rattrapage.

Préparation à la maturité fédérale
types A, B, C

Cuisine soignée. Logement par chambres individuelles ou dortoirs de juniors 4 à 5 lits.

Activités sportives: dirigées par maîtres diplômés.

Tennis – Natation – Equitation – Football – Basketball. etc. Pratique des sports d'hiver à la montagne.

Directeur: P. L. Biéler Tél. (022) 76 24 31

Neugründung der Realschule Oberwil/BL

Die Gemeinden Oberwil und Biel-Benken (stark aufstrebende Vorortsgemeinden im Leimental bei Basel) eröffnen auf Frühjahr 1970 mit 3 ersten und 2 zweiten Klassen in **neuerstelltem, modernem Schulhaus** die Realschule.
Lehrkräfte, die Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit ihren Kollegen legen, finden die Möglichkeit zu aktiver Mitgestaltung des Schulbetriebes.

Wir suchen

2 Reallehrer(innen) phil. I

Im ersten Jahr vor allem für Deutsch, Geschichte, evtl. Geographie.

Erwünscht: Italienisch, Freihandzeichnen, Turnen, Singen, Knabenhandarbeit.

2 Reallehrer(innen) phil. II

für Mathematik, Naturkunde, Geographie.

Erwünscht: Freihandzeichnen, Turnen, Singen, Knabenhandarbeit.

Ab dritter Klasse: Physik und Chemie (Mitarbeit bei der Einrichtung der Ausbildungsräume).

Die Besoldung ist kantonal festgelegt. Wir richten dazu die höchstmögliche Ortszulage aus. Auswärtige Dienstjahre in fester Anstellung werden bei der Festsetzung der Anfangsbesoldung voll berücksichtigt. Der Rektor steht für alle Fragen und Auskünfte gerne zur Verfügung (Telephon privat 061 / 73 13 59, Schule 061 / 73 22 22).

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 15. August 1969 an den Präsidenten der Realschulpflege Oberwil, 4104 Oberwil, zu richten.

AZ
8021 Zürich